MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
APR 11
MENN. HIST. LIBRARY
CLEARBROOK, B.C.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. April 1969 | Nummer 15

„Geht eilend hin!"

„Geht eilend hin, den Jüngern es zu sagen,
daß er ist auferstanden, daß er lebt!"
Sie eilten fort, so schnell die Füße tragen,
von Furcht und Freude ist ihr Herz durchbebt.

„Geht eilend hin!" Auch uns die Worte gelten,
wenn uns ein Herzens-Ostern je erschien;
und mag die Welt das Wort ein Märlein schelten,
des Königs Mund gebeut: „Geht eilend hin!"

Geht eilend hin! Und wo in dunklen Gründen
ein Petrus weint, ein Thomas zweifelnd zagt,
da sollt mit frohem Glaubensmut ihr künden,
daß licht und warm der Ostermorgen tagt.

Geht eilend hin, laßt euer Wort und Wesen
vom Osterglanz durchleuchten mehr und mehr!
Dann folgt dereinst, wenn ihr getreu gewesen,
dem „Gehet hin!" ein selig „Kommet her!"

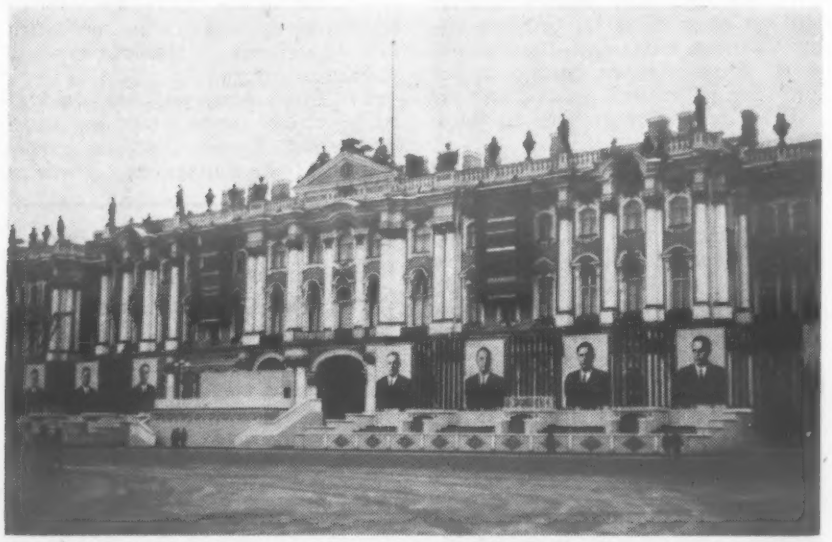
Karl Gerok

Jesus lebt

„Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat" (Matth. 28, 6).

Was für die frommen Frauen unglaublich gewesen war, das hatte sich in den jüngst vergangenen Tagen ereignet, Jesus war gekreuzigt. Er war am Kreuze gestorben, sein toter Leib war ins Grab gelegt worden. Alle großen Hoffnungen der Frauen waren somit zerschlagen. Um die Liebe zu ihrem Meister trieb sie am frühen Morgen zum Grabe zu gehen, denn Jesu Worte von seiner Auferstehung hatten sie total vergessen. Doch am Grabe hörten sie die Botschaft des Engels, sie sahen die leere Stätte. Furcht und zugleich große Freude erfüllte ihre Herzen, denn es war alles so wundersam und so himmlisch. Mit bewegten Herzen liefen sie hin, um alles den Jüngern zu berichten. Doch alles wurde noch viel größer und herrlicher, als sie dem Auferstandenen begegneten. Nun war der Tod und das Grab vergessen, anbetungsvoll sanken sie zu des Auferstandenen Füßen. Dies alles wiederholt sich immer wieder in Herzen, welche aus dem geistlichen Tode zur Gewißheit der Auferstehung, zur Gewißheit des ewigen Lebens in Christo durchdringen. Da kommt es zu dem jauchzenden Ruf: Jesus lebt! Mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich aus dem Tode auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht. Dies ist meine Zuversicht. (J.B.W.)

Ein langes Wochenende in Moskau und Leningrad



Der Winterpalast des Zaren mit der Kunstauststellung in der Eremitage, Leningrad.

(Von D. E. Redekop)

(2. Fortsetzung)

Die Besichtigungsfahrten in Leningrad waren geschichtlich gesehen sogar noch interessanter als diejenigen in Moskau. Hier sieht man unter anderen Sehenswürdigkeiten den Winterpalast.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Konferenz der christlichen Arbeiter

Stehend: Henry Harder, Pastor der Zentral-MBG, Saskatoon. Sitzend, Glieder des Kanadischen Bildungskomitees. V.l.n.r.: Rudy Bartel, Virgil, D. E. Redekop (Vorsitzender), Winnipeg, Wilmer Kornelson (Exekutivsekretär), Clearbrook, Henry Dick, Winnipeg, Neil Neumann, Vancouver, Henry Dueck, Waterloo, Jake P. Doerksen, Gem, Jake Penner, Vancouver, Elmer Andres, Hepburn.

Vom 21.—23. März war in der Kirche der Zentral-MBG in Saskatoon, Saskatchewan, die Konferenz der christlichen Arbeiter der MB-Gemeinden Kanadas. Brüder und Schwestern aus B.C., Alberta, Saskatchewan, Manitoba und Ontario waren erschienen, um an den Konferenzsitzungen teilzunehmen. Das Bildungskomitee der Kanadischen Konferenz, unter der Leitung von Bruder D. E. Redekop, Winnipeg, und der Exekutiv-Sekretär, Bruder Wilmer Kornelson, Clearbrook, B.C., hatten viel Fleiß angewandt, um die Konferenz interessant, zeitgemäß, den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend und segensreich zu gestalten. Der Pastor der Zentralgemeinde, Prediger Henry Harder, hieß im Namen seiner Gemeinde und auch der andern aufnehmenden Gemeinden, Nutana-MBG und der West-Portal-MBG, die etwa 800 bis 900 erschienenen Gäste herzlich willkommen. Es wurde während der Konferenz bekanntgegeben, daß 684 Gäste sich hatten registrieren lassen. Die Registrationsgebühr war 6 Dollar.

Auf besonderen Tischen waren Ausstellungen von dem, was die folgenden zu bieten haben: Das MBG-Bibelcollege in Winnipeg, das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., das Bibelinstitut in Winkler, Manitoba, das Bibelinstitut in Hepburn, Sask., das Büro für Christliche Bildung, die Mission „Licht des Evangeliums", der Bücherladen der „Christian Preß", der Laden „Western Book and Stationary", Saskatoon, und „Scripture Preß".

Höchst interessant praktisch und lehrreich waren die vielen Arbeitssitzungen „workshops", derer es an jedem der Konferenztage 15 oder 16 gab. Die Themen, die für die „workshops" gewählt worden waren, griffen in das Familienleben, Gemeindeleben, Sonntagsschulleben, Bildung, Mission, Berufsleben, Kultur, Gesellschaft, Ethik, Dienst und anderes mehr hinein. Jeder, der die Leitung eines „workshops" hatte, war gut vorbereitet. Mit einem vorsichtig ausgearbeiteten Plan zur Hand gab es sehr lebhafte Besprechungen, die in das Betätigungsgebiet und in das Leben des einzelnen hineingriffen.

Das Bibelinstitut von Hepburn diente mit tüchtig eingeübten Gesängen und auch mit einem speziellen Gespräch, das von etlichen Schülern vorgeführt wurde und einen Einblick in das Bibelinstutleben und das Ergehen der einzelnen Studenten gewährte. Auch die Gemeindechöre haben die Erschienenen mit eindrucksvollen Liedern gestärkt und erfreut.

Die freundliche Bewirtung der aufnehmenden Geschwister in den Heimen, in der Kirche und auch besonders an den Tischen machte eine innige Gemeinschaft möglich und sehr angenehm. Es

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Ein Gruß aus Europa von H. H. Janzen ..... S. 6
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
Was soll ein Name aussagen? S. 9
Der dunkle Punkt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Menno-Gedächtnisstätte ..... S. 14

INTERESSANT

Mit großer Spannung hatte ich die Geschichte gelesen. Ich konnte mich nicht dazu bewegen, das Buch aus der Hand zu legen, ehe ich wußte, wie die Geschichte endete. Das Buch war interessant.

Es ist wohl das Bestreben jedes Schriftleiters, das Material für seine Zeitschrift so zu wählen, daß die Leser dieselbe mit Interesse lesen. Daß dieses keine leichte Aufgabe ist, habe ich in den fast zwei Jahren meiner Tätigkeit als Schriftleiter schon gemerkt. Es gibt mehrere Gründe, weshalb es nicht leicht ist, eine Zeitschrift für alle Leser interessant und lesenswert zu gestalten.

Es liegt sehr viel daran, daß jeder Leser andere Interessen hat. Der eine interessiert sich für ein gewisses Sachgebiet, während ein anderer sein Interesse ganz anderen Dingen zuwendet. Selbstverständlich interessiert sich ein Universitätsprofessor im allgemeinen für andere Probleme als ein Landwirt, und die Hausfrau findet an manchem Lesestoff wenig Interesse, der für eine Lehrerin sehr spannend sein mag.

Um den verschiedenen Interessen in etwas entgegenzukommen, ist es notwendig, das Lesematerial in einer Zeitschrift verschiedenartig zu gestalten. Wer viele Arten von Material bringt, wird dadurch der breitesten Schicht der Leser etwas Interessantes bieten. Wohl selten wird jemand eine Zeitschrift von der ersten bis zur letzten Seite durchlesen. Die meisten Leser sehen sich erst die Schlagzeilen und Ueberschriften an. Wenn eine Ueberschrift ihr Interesse weckt, dann lesen sie gleich, was unter der Schlagzeile steht, und wenn das interessant ist, dann vielleicht auch den ganzen Artikel.

In der Umfrage, die wir verflossenen Herbst an jeden zehnten Leser aussandten, versuchten wir die Interessengebiete der Leser zu erforschen. In den Antworten fanden wir nur bestätigt, was schon oben gesagt wurde, daß die Interessen sehr verschieden sind. Doch glaube ich einige betont sich immer wieder wiederholenden Sachgebiete bemerkt zu haben, die unsere Leser interessant fanden.

Eines dieser Sachgebiete ist die ganz kurze Geschichte, die allgemein menschliche Geschehnisse beschreibt. In Englisch nennt man sie „Human Interest Story". Am liebsten liest man sie, wenn sie von ungewöhnlichen Ereignissen berichtet, die eine unerwartete Wendung nehmen. Auch Geschichten mit humoristischem Einschlag werden gern gelesen.

Als Beispiel solcher Kurzgeschichte möchte ich auf die Geschichte hinweisen, die wir in den Nummern 11 und 12 im Christlichen Jugendfreund brachten. Es war dieses die Geschichte „Abdulah, der Tatarenmissionar" von Martin Durksen. Gerne hätte ich sie noch etwas kürzer, damit wir sie ohne Fortsetzung bringen können. Sollte jemand in seinem Erfahrungsschatz ähnliche Geschichten haben, die er selbst erlebt hat oder aus sicherer Quelle erfahren hat, dann würde ich sie gerne abdrucken wollen.

Eine weitere Anregung aus dem Leserkreise, die in den Antworten zu unserer Leserumfrage enthalten war, ist die Einrichtung einer Fragenecke. Hier besteht die Schwierigkeit, welche Fragen man am liebsten beantworten möchte. Selbstverständlich werden sich die Fragen dem Charakter unserer Zeitschrift anpassen müssen. Bibelfragen, Fragen des praktischen Wandels des Christen, Fragen, die sich auf die Probleme unserer Religionsgemeinschaft beziehen, sowie Fragen aus der Mennonitengeschichte oder der allgemeinen Kirchengeschichte würden bestimmt angemessen sein. Wir möchten hiermit unsere Leser auffordern, uns Fragen einzuschicken, die sich in diesen Sachgebieten befinden. Wir werden versuchen, kurze und sachliche Antworten zu finden und dazu führende Fachleute auf diesen Gebieten zur Beantwortung heranzuziehen.

Bei allem Material, das wir in unserer Zeitschrift bringen, soll uns vor allem die geistige und geistliche Förderung unserer Leser entscheidend sein. Solche Artikel, die sich in irgend einer Weise schädlich auf die seelische Entwicklung unserer Leser auswirken könnten, finden in unseren Spalten keine Aufnahme.

Noch etwas anderes muß bei dieser Gelegenheit erwähnt werden. Wir sind gern bereit, interessante Reiseberichte aufzunehmen, wenn sie nicht zu lang sind und interessante Bilder enthalten. Jeder Leser sieht es gerne, wenn eine ganze Seite von einförmigem Druck durch eine passende Illustration unterbrochen und belebt wird. Ein gutes Bild sagt oft mehr, als eine halbe Seite Beschreibung.

Alle Einsender von Artikeln und Berichten irgendwelcher Art möchte ich noch auf die Raumbeschränkungen hinweisen, die uns durch die Seitenzahl und deren Größe auferlegt wird. Es kann deshalb vorkommen, daß ein Artikel erst mit Verspätung erscheinen kann, weil uns der Raum nicht ausreichte. Wir wollen die „Mennonitische Rundschau" so interessant wie irgend möglich gestalten und erbitten uns dazu viel Weisheit und Gnade von dem Herrn.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Vier neue Filme vom MCC erhältlich

Das MCC verfügt über drei neue Lichtbildstreifen und einen 16-Millimeter-Film:

Bedding, Bundles and Bandages besteht aus 59 Farbbildern, Vorführzeit 15 Minuten. Dazu gehört ein Tonband mit Anweisungen für Arbeitsprojekte für Frauengruppen, Jugendgruppen, Familien und Einzelpersonen sowie Sonntagsschulen und Ferienbibelkurse. Es wird gezeigt, wie man Bandagen vorschriftsmäßig aufrollt, wie Leprabündel und Weihnachtsbündel zusammengestellt und verpackt werden usw. Die einzelnen Projekte kommen dem MCC in verschiedenen Auslandsprogrammen zugute.

A Farm in Crete (Eine Farm auf der Insel Kreta) ist ein weiterer Farbfilmstreifen aus 60 Bildern zusammengesetzt mit Kommentaren auf Tonband. Die Bilderie zeigt die landwirtschaftliche Aufbauzentrale des MCC in Zusammenarbeit mit Bischof Irineos von der griechisch-orthodoxen Kirche. Die einzelnen Projekte werden von Parmännern und Landwirtschaftsexperten beaufsichtigt. Zu den Arbeitsvorhaben gehören Milchwirtschaft, Viehzucht, Getreideanbau und eine Futtermühle zu Demonstrationszwecken.

Why Meat? (Warum Fleisch?) ist ein weiterer Farbbildstreifen aus 52 Bildern mit Kommentaren auf Tonband. Vorführzeit beträgt 12 Minuten. Das Thema ist Welthunger. Es wird gezeigt, wie das MCC Fleischkonserven herstellt und per Schiff dorthin ins Ausland sendet, wo besonderer Mangel an Protein herrscht.

Wide is the River (Weit ist der Strom), ein 16-Millimeter-Tonfarbfilm mit 26 Minuten Laufzeit. Er zeigt die Kluft zwischen den Juden und Arabern und das politische Problem sowie die Hilfsmaßnahmen des MCC und der mennonitischen Missionare im Mittleren Osten werden behandelt.

*

Lob den Rosinen

Von Mark Miller, Paxdienst, Korea

Es war im August 1967, und das schwüle Sommerwetter in Korea hatte gerade eingesetzt, als einige von uns MCClern eine Lagerhaustür öffneten und vor einem Berg kalifornischer Rosinen standen. Eintausend Kartons mit je 30 Pfund Rosinen standen da vor uns! Sie sollten uns gehören und für unsere Speisungsprogramme in Korea verwandt werden!

An diesem gleichen Tage gingen 850 Pakete zu unserem Lagerhaus in Taegu. 150 blieben in Pusan für das Kinderkrankenhaus und ein Kinderheim. Im Hospital würden die Rosinen der regulären Tageskost aus Reis und Gemüsen zugesetzt. In dem Kinderheim wären sie etwas Besonderes für die kranken Waisenkinder. Wir einigten uns noch vor der Ankunft der Lebensmittel, daß wir die Rosinen nicht auf einmal, sondern über eine Periode von zehn Monaten verwenden würden, d.h. bis zum Mai 1968. Natürlich hing das von der Temperatur ab, denn Feuchtigkeit und Insekten könnten die gelagerten Rosinen schädigen. Aber sie hielten sich sehr gut. Nur einige wenige Behälter zeigten Spuren von Schimmel. Und diese wurden für Rosinenbrot an der mennonitischen Berufsschule in Taegu verwandt.

Wie wurden die Rosinen nun verteilt? 150 Kartons gingen an die mennonitische Berufsschule in Taegu als zusätzliche Kost bei der Gerstenernte und dem Reispflanzen. Außerdem kamen die Rosinen in Süßspeisen, die bei besonderen Anlässen serviert werden. 200 Familien erhielten insgesamt 80 Kartons. Diese Familien wurden von der Wohlfahrt als besonders bedürftig betrachtet. Hier sollten die Rosinen als Vitaminzusätze dienen. 50 Kartons gingen an ein Kinderkrankenhaus, 200 an zehn Kinderhorte zur Ergänzung der Mittagsmahlzeit, 300 an verschiedene Gruppen und Familien, die vorübergehend besonders bedürftig waren. Anträge hierfür gingen in unserem Büro ein.

Einige Gruppen erkundigen sich bei uns, ob sie noch mehr Rosinen bekommen könnten. Man sieht, daß Rosinen reich an Vitaminen sind und daß sich das günstig auf den Gesundheitszustand der Kinder auswirkt.

Ich hoffe, daß die Verteilung mit dem notwendigen Verständnis und mit Sorgfalt vorgenommen wurde und daß sie damit auch dem guten Willen zuhause entspricht, durch den Geldsammlungen und der Versand der Spenden überhaupt möglich war.

Korea ist eines der sieben Länder, die Rosinen aus US-Ueberschüssen erhalten. Durch eine besondere gesetzliche Regelung (Federal Raisin Advisory Committee, 1967) erhielt das MCC die Erlaubnis zum Ankauf solcher Ueberschuß-Rosinen zum Versand ins Ausland. Es erstand daraufhin 244,5 Tonnen Rosinen und verpackte sie versandfertig. Die Rosinensendungen gingen neben Korea auch nach Algerien, dem Kongo, Hongkong, Indien, Vietnam und Tansania. Die Gesamtkosten, Kauf, Verarbeitung, Abpacken und Ablieferung am US-Hafen zum Export beliefen sich auf $21,227.

*

Frühling und Tod im Jordantal

(Von Ivan Friesen, MCC-Direktor für das Westufer)

Der Monat März bringt Leben auf das Westufer. Die steilen felsigen Abhänge werden grün. In den fruchtbaren Tälern blüht alles. Der Frühling ist in Palästina eingezogen. Er brachte aber nicht nur neues Leben. Die Schlagzeilen der „Jerusalem Post" berichten täglich von neuen Todesopfern bei den Grenzzwischenfällen, versteckten Minenexplosionen, Racheakten und Bombenanschlägen.

Die Mennoniten auf dem besetzten Westufer des Jordan und in Israel machen sich Sorgen über die ständig wachsende Spannung im Mittleren

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeitlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Osten. Das Amt der Versöhnung und der Friedensstiftung war diesen Mennoniten nie zuvor so wichtig wie heute. Aber die Frage ist die: Was kann eine kleine christliche Kirche mit einer bescheidenen Anzahl von Freiwilligen zu der Lösung einer so verwickelten Sache beitragen? Denn hier spielen nicht nur nationale, sondern auch religiöse und soziale Faktoren eine wichtige Rolle. Außerdem befindet sich diese Gemeinschaft mit ihren Freiwilligen in einem jüdischen Staat mit starker Moslem-Minderheit. Und dort ist die Sympathie für das Christentum noch nie sehr groß gewesen.

Was die Rolle der Mennoniten angesichts der Krise im Mittleren Osten sein soll, ist ihnen nicht klar und wird deshalb mit Sorgfalt untersucht.

Die MCC-Arbeiter auf dem Westufer haben sich nun zunächst einmal mit den Repräsentanten jüdischer, arabischer (Christen und Moslems) und hebräisch-christlicher Gemeinschaften in Verbindung gesetzt, um ihnen und ihren jeweiligen Vorschlägen zu möglichen Lösungen zuzuhören. Aber Zuhören allein ohne das Gefühl der Dringlichkeit, ohne den festen Glauben, etwas besonderes beitragen zu können, führt letztlich zu unfruchtbaren Folgerungen und zu einem Herausziehen aus dem Konflikt. Risiko muß auf sich genommen werden.

Wer kann voraussagen, was die Zukunft für Israel und die arabischen Länder bringen wird? Sicher steht, daß der jetzige Kurs nicht den Frieden bringen kann. Viele wissen das, aber keiner hat den Mut, hier als Erster etwas zu ändern. Der Weg der Wehrlosigkeit wird in Israel (wie auch in Amerika) als löbliche Theorie angesehen, die aber in der Praxis wertlos ist. Die Mennoniten in Israel (wie auch in Amerika) haben sich oft für ihre Ethik der Wehrlosigkeit entschuldigt, oder sie fürchteten sich, diese auf eine radikale Weise zum Ausdruck zu bringen. Für die Mennoniten im Mittleren Osten gibt es keinen besseren Schritt vorwärts, als wehrlos zu leben und damit Wehrlosigkeit als eine bestimmte Lebensführung anderen vorzuleben. Ihre zukünftige Rolle beginnt hier an diesem Punkt. Denn es ist ganz klar, daß die Lehre von der Nächstenliebe, der Wehrlosigkeit und des Friedens nur dann Aenderungen herbeiführen kann, wenn sie praktisch vorgelebt wird.

*

Kurznachrichten

Indonesien: Mennonitisches Seminar nimmt neue Klasse auf. — Das neue Semester lief am 3. März an der Akademi Kristen Wijata Watjana an mit insgesamt 61 Studenten, der bisher höchsten Schülerzahl seit dem vierjährigen Bestehen der Schule. Dieses Jahr wird neben dem regulären Unterricht ein einjähriger Kursus für Evangelisten gegeben. Die normale theologische Ausbildung dauert fünf Jahre. Die Seminaristen beginnen ihr Studium jeweils mit intensivem Unterricht in Englisch und Griechisch. Und sie lesen als Einführung die ganze Bibel durch. Schüler stammen aus den zwei mennonitischen Muriasynoden, aber auch von anderen Kirchen in Zentraljava. Einige Lehrkräfte werden vom MCC und dem europäischen Evangelisationskomitee der Mennoniten gestellt. Auch steuern diese beiden Stellen zu den Unterhaltskosten der Schule bei. Durch den Leon Yoder Memorial Fond stehen den Studenten einige Stipendien zur Verfügung. Zur Zeit bereitet die Schule den Bau eines sehr notwendigen Schülerheims vor. Später sollen weitere Gebäude für Klassenzimmer, Bibliothek und Dekanswohnung folgen.

Aus Djakarta, Indonesien, wird berichtet, daß Pfarrer Albert Widjaja (vormals Oei) aus Pati als Mitglied in den indonesischen Kirchenrat aufgenommen worden ist. Widjaja ist gleichzeitig der Vorsitzende der Muria-Synode der chinesischen Mennoniten in Indonesien. Die Dienststelle der Synode befindet sich in Semarang. Wegen Widjajas Versetzung ist das Amt in der Synode einem anderen Bruder, Teopilus Muryadi Hadiprasetya, übertragen worden. Widjaja studierte an der Universität von Jogjakarta sowie in den USA am Messiah College (Bachelor of Science) und Goshen Biblical Seminary (Bachelor of Divinity).

Kanada — MND-Einsatz in der Großstadt. — Der Bereich 5 des mennonitischen Katastrophendienstes in Kanada faßte am 28. Februar bei einer Konferenz den Beschluß, sich an der Beschaffung von Wohnungen für Minderbemittelte in der Großstadt von Toronto zu beteiligen. Man sieht dabei die Wiederherrichtung von Wohnhäusern vor, die von Familien mit niedrigem Einkommen bewohnt werden. Nick Dick hat sich als Leiter des Toronto Service Program des MCC erboten, sich mit den verschiedenen Stellen in Toronto in Verbindung zu setzen und das erste Versuchsprojekt dieser Art in der City von Toronto vorzubereiten. Die Arbeit soll diesen Sommer beginnen. Wenn sie sich als erfolgreich herausstellt, dann plant der kanadische Katastrophendienst ähnliche Projekte in Vancouver und Winnipeg. Auf der Konferenz in Fort Garry (Winnipeg) hörten die kanadischen Delegierten Berichte über ähnliche Projekte, die zur Zeit in den USA in Fort Wayne, Indiana, St. Louis, Mo., Grand Rapids, Mich., und Pittsburgh, Pa., im Gange sind.

MBBJ — die Pflanz- und Betätigungsstätte im Frasertal

Wieder einmal möchte ich kurz einige Seiten der Tätigkeit unseres Bibelinstituts berühren, um den geschätzten Lesern der „Mennonitischen Rundschau" einen Einblick in diese Schule zu gewähren. Dabei möchte ich besonders zwei Veranstaltungen streifen.

Die eine liegt schon etwas weit in der Vergangenheit, doch könnte es viele Leser interessieren, was sich hier zugetragen hat. Es war nach Neujahr, als die Missionskonferenz hier im MBBJ tagte. Hauptthema war: „Für alle Menschen — von allen Menschen." Dazu waren Missionsarbeiter, wie Dr. Glasser, A. J. Neufeld, Herman Buller usw., eingeladen worden. Die Hauptredner waren Br. A. J. Neufeld und Dr. Glasser. Letzterer betonte die Missionstätigkeit im Weltmaßstabe. Seine Botschaft hat einen tiefen Eindruck im Blick auf die reifen Erntefelder des Herrn zurückgelassen. Br. Neufeld sprach mehr zu der Jugend. Seine Botschaften wirkten eine tiefe Stille unter den Zuhörern und das Wort fiel auf fruchtbaren Boden.

Dieses hat sich kurz darauf sichtbar bestätigt. Der Geist fing an, unter den Studierenden ganz mächtig zu wirken und hatte eine wahre Neubelebung zur Folge. Die ganze Studentenschaft erlebte einen geistlichen Reinigungsprozeß, der sich in den vielen Bekenntnissen und Zeugnissen in- und außerhalb der Schule offenbarte. Lehrer, Behörde und Gemeinden preisen den Herrn für seine Wirkung und geben ihm allein die Ehre!

Die zweite Veranstaltung war die „Christliche Bildungs-Konferenz". Auch diese Konferenz wurde im Bibelinstitut abgehalten. Viel lernlustige Jugendliche und auch Erwachsene hatten sich eingefunden und nahmen wissensbegierig biblische Wahrheiten und verschiedene Ratschläge an. Themen, wie „Des Pastors Rolle in der christlichen Bildung", „Verstehen wir den Teenager?", „Das Führen der Kinder zu Christus", „Beteiligung der Erwachsenen in der Sonntagsschule", und andere Fragen kamen zur Verhandlung. Ich wage zu behaupten, daß nach den drei Sitzungen, die hier abgehalten wurden, die Teilnehmer gestärkt und begeistert heimfuhren. Um noch einmal auf die Arbeit der Bibelschule zurückzukommen, möchte ich sagen, daß die Schule dafür sorgt, möglichst alle Schüler zu Extraarbeit anzuhalten. Möge der Herr von dieser Ausrüstung später reichlich Gebrauch machen!

Grüßend, C. D. Töws

Reedley, Kalifornien

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Lukas 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht."

Wenn wir sehen, wie es jetzt in dieser Welt aussieht, dann müssen wir sagen, das Kommen Jesu muß sehr nahe sein. Das gottlose Leben nimmt immer mehr zu, doch sollten wir als Kinder Gottes nicht mutlos werden. Das Reich Gottes hat gesiegt und wird siegen. Die Frage für uns ist nun diese, ob wir wirklich Gotteskinder sind und ein getrenntes Leben von der Welt leben. In Joh. 18, 33, sagt Jesus: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Der Herr hat in letzter Zeit sehr ernst zu uns gesprochen. Wir hatten sehr, sehr viel Regen, so daß die Wasserkanäle durchbrachen, und so gab es auf manchen Plätzen große Ueberschwemmungen. In Nord-Dinuba, nicht weit von uns, standen viele Häuser im Wasser, und die Leute mußten ausziehen. Auf manchen Plätzen hat diese Ueberschwemmung sehr viel Schaden angerichtet. In Los Angeles und auch auf anderen Stellen sind Menschen ums Leben gekommen. Hier in Reedley hatten wir auch sehr viel Wasser, aber vor großem Schaden sind wir bewahrt geblieben.

In den Versammlungen gibt der Herr uns Segen. Kürzlich hatten wir am Schluß der Botschaft noch das Abendmahl, und dann wurden noch etliche Geschwister durch Zeugnis aufgenommen und willkommen geheißen. Vom 5. bis zum 9. März einschließend hielt Bruder J. J. Töws aus Kanada hier Vorträge. Wir wurden sehr ernstlich ermahnt, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Der Herr hat uns reichlich gesegnet, und manch ein Gotteskind hat sich entschlossen, mehr für den Herrn zu wirken. Unser Gebet ist, der Herr möchte Bruder Töws auch weiter auf seinen Reisen segnen und zum Segen setzen.

Am 31. Dezember erhielten wir die Nachricht, daß meiner lieben Frau ihr Bruder, Isaac Harms aus Ulysses, Kansas, heimgegangen war. Und am 15. Februar erhielten wir ein Telegramm, daß meiner Frau ihr Bruder Arnold Harms in Saskatchewan auch gestorben war. Es schmerzt uns, wenn unsere Lieben von uns genommen werden, aber wir waren froh, zu hören, daß die beiden froh im Glauben heimgegangen sind.

Möchte der Herr die Hinterbliebenen trösten. Gott sei Dank, es gibt ein Wiedersehen, wo es kein Scheiden mehr geben wird.

Auch hier in Reedley aus der MB-Gemeinde hat der Herr dieses Jahr schon etliche heimgenommen. Bruder Peter Wiens starb am 10. Januar und wurde am 14. begraben; Schwester Agnes Neufeld starb am 29. Januar, und ihr Begräbnis war am 1. Februar. Bruder Peter Ratzlaff starb am 3. Februar und wurde am 5. zu Grabe getragen. Diese starben alle im Altenheim, wo sie schon eine längere Zeit gepflegt wurden. Gott sei Dank, es gibt eine Leibeserlösung. Besonders schwer ist es für solche, die lange krank sind und gepflegt werden müssen.

Geschwister D. W. Siemens hatten am Nachmittag des 9. März ihre 70-jährige Hochzeitsfeier. Es war eine sehr große Versammlung, ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder und viele Freunde, Verwandte und Bekannte waren gekommen, diesem Fest beizuwohnen. Daß Eheleute 70 Jahre zusammen leben können, trifft sich nicht sehr oft. Geschwister John Eck, die letzten Herbst von Brasilien, Südamerika, hergezogen sind, feierten ihre Silberhochzeit in ihrem Heim im engeren Kreise mit ihren Verwandten und Freunden. Geschwister B. B. Fadenrecht hatten am 11. März nachmittags in ihrem Heim mit etlichen Geschwistern eine kleine Gedenkfeier ihres 46. Hochzeitstages. Bruder Fadenrecht wird bald 90 Jahre, und dieses ist schon seine dritte Ehegattin. Die Geschwister sind dankbar, daß der Herr sie so wunderbar geführt hat, und sie geben dem Herrn die Ehre dafür.

Wir haben in letzter Zeit Briefe erhalten von Geschwistern aus Südamerika und auch aus Deutschland, die wir dort kennen und lieben gelernt haben, und sie schreiben auch von solchen, die der Herr heimgenommen hat, und auch solchen, die sehr schwer krank sind und unserer Fürbitte bedürfen. Wie schön wird es doch mal sein, wenn wir mit all den Erlösten dort sein werden, wo kein Leid und Weh mehr sein wird. Die Zeit eilt wunderbar schnell vorbei. Am 24. März wurde ich 88 Jahre alt. (Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! Red.) Und wenn ich zurückblicke, dann muß ich sagen, ich habe doch viel Ursache, sehr dankbar zu sein. Möchte der Herr uns als seine Kinder viel Gnade geben, so zu leben, daß unser Eingang möchte ein weiter sein, so wie wir es in 2. Petri 1, 11, finden.

Grüßend,

C. N. Hiebert, 1325 L. St.
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Konferenz der christlichen Arbeiter
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Prediger Victor Adrian, Präsident des MBG-Bibelcollege.

neue aufgefrischt. Die Dienstbereitschaft der Geschwister in Saskatoon hat unsere Herzen tief berührt, so daß wir noch nachträglich unsre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen möchten.

Der Konferenzredner war Prediger Victor Adrian, Präsident des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Manitoba. Er hielt die folgenden fünf Vorträge: „Das Evangelium: die Kraft Gottes", „Das Evangelium: die Kraft des 20. Jahrhunderts", „Das Evangelium: durch Gesang und Musik", „Das Evangelium für die Gelehrten", „Das Evangelium und die gesellschaftliche Umgestaltung". Die Zuhörer wurden von der herzlichen, logischen und systematischen Darbietung dieser Ansprachen berührt, so daß sie mit einem dankbaren Herzen die Konferenzstätte verlassen durften und noch nachträglich von dem Gehörten und Erfahrenen zehren dürfen.

War die Konferenz in ihrem Zweck und Ziel erfolgreich? Ja, wir haben den bestimmten Eindruck, daß sie erfolgreich war. Es herrschte ein Geist der Eintracht und der Brüderlichkeit. Die große Anzahl der Teilnehmer zeigte eine innere Genugtuung, und bei manchen war sogar eine Begeisterung zu merken über eine derartige Konferenz, bei der die einheitliche Bildung, das Evangelium und das praktische Christenleben stark betont wurden.

Unter all den Erschienenen waren verhältnismäßig wenig Bejahrte zugegen, doch auch sie zeigten eine erfreuliche Teilnahme, denn sie wußten, daß viel von dem, was auf der Konferenz geboten wurde, in den Ortsgemeinden Anwendung finden würde, und daher waren sie darum bemüht, auch etwas dazu beizutragen, daß die Konferenz einen positiven Charakter tragen sollte.

Es bestand kein Sprachenproblem, es sei denn, daß einzelne mehr zurückhaltend waren und sich seltener zum Wort meldeten, weil ihnen die deutsche Sprache geläufiger ist als die englische.

Weil eine Konferenz dieser Art etwas Neues ist, so war großes Interesse vorhanden. Wird man auch in Zukunft solch gründliche Vorbereitungen treffen für die Konferenztage und die weitere Notwendigkeit für dieselbe empfinden, so ist ein Fortbestehen derselben denkbar, doch ist alles daran gelegen, ob sie christuszentrisch gehalten werden wird, und das ist die Hauptsache bei solch einem Zusammenkommen.

In den früheren Jahren wurde zur Konferenz gefahren, erst mit Wagen, von Pferden gezogen, dann mit dem Zug oder dem Auto. Heute fliegt man vielfach zur Konferenz. Die Gäste von den entfernten Provinzen waren mit Flugzeugen gekommen, um an der Konferenz teilzunehmen. Das Flugzeug, das von Winnipeg kam, trug 98 mennonitische Passagiere. Für manche war diese Flugreise eine erstmalige Erfahrung, und deshalb fehlte es auch nicht an einer gehobenen Stimmung, die vielleicht auch bei einem und dem anderen etwas mit einer verborgenen Furcht gemischt war. Jemand erzählte von einer Frau, die per Flugzeug eine Reise machen wollte. Aus Angst fragte sie den Piloten, ob er sie wieder heil nach unten bringen würde. Seine Antwort war, daß er noch nie einen Passagier oben gelassen hatte. Ob die Angst der Frau durch diese Antwort verscheucht wurde?

Die Passagiere von Manitoba waren froh gestimmt, als sie sich Winnipeg näherten, und sie sangen Lieder, die ihr freudiges Empfinden zum Ausdruck brachte, weil aber die Stimme der Motoren des Flugzeuges noch kräftiger war, fehlte es bei manchen der Reisenden etwas an der gewünschten Harmonie.

Im Rückblick auf die Reise und die Konferenz rühmen wir Gottes bewahrende und segnende Gnade. Ihm sei die Ehre für alles, was er uns in seiner Freundlichkeit zuteil werden ließ.

G. D. Hübert, Winnipeg

Ein Chor aus der aufnehmenden Provinz, Saskatchewan, und ein Teil der erschienenen Konferenzgäste.

Nachrichten

kam zu neuen Freundschaftsbanden, und alte Verbindungen wurden aufs

— Am 26. März wurde in der Elmwood-MBG, Winnipeg, ein Selbsthilfe-Programm vom MCC aus gebracht. Es wurde ein Film gezeigt und Auskunft über MCC-Projekte gegeben. Schwester Helen (John) Dörksen von der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, trug die Verantwortung für das Programm.

— Geschwister Heinrich Siemens, Gem, Alberta, wurden am 16. März freundlich in ihrer Heimatgemeinde begrüßt, denn die lange Weltreise nach Indien und anderen Ländern der Welt hatte viel Zeit in Anspruch genommen, so daß die Geschwister bei Gem froh waren, die Weltwanderer wieder freundlich begrüßen zu dürfen.

— Die Gideon-Organisation sieht es als eine von Gott anvertraute Arbeit an, Bibeln zu verteilen. Ein Vertreter der Organisation gab am 16. März einen Bericht in der Black-Creek-MBG, B.C., über den Dienst dieses so wichtigen Zweiges der Betätigung im Reiche des Herrn.

— Prediger J. E. Klassen, Pastor der Black-Creek-MBG, der unlängst seinen Vater durch den Tod verlor, hielt kürzlich eine Ansprache über das Thema „Leben und Tod".

— Die Fort-Garry-MBG, Winnipeg, hatte am 23. März einen Gastredner, Dr. Frank H. Epp aus Toronto, und am 6. April predigte in der Gemeinde Dr. J. B. Töws, Präsident des MBG-Bibelseminars in Fresno, Calif.

— Am 23. März predigte in der Zentral-MBG, Winnipeg, Bruder Charles Osume aus Nigeria. Bruder Osume besucht gegenwärtig das MBG-Bibelcollege in Winnipeg. Am Abend des erwähnten Datums gab die Hochschule (MBCI) ein Programm in der genannten Gemeinde. Der Religionslehrer S. H. Schuster hielt eine dem Programm angemessene Ansprache.

— Im Auditorium der Rockway-Hochschule (high school), Kitchener, Ontario, war am 23. März ein Sängerfest, veranstaltet von den Chören der MB-Gemeinden Ontarios.

— Am 12. April gedenken die Vereine der Frauen der MB-Gemeinden Ontarios eine Konferenz (Rally) in St. Catharines abzuhalten. Vertreter des MBG-Bibelinstituts in Clearbrook, B.C., werden am 8. Mai die Toronto-MBG in Ontario besuchen.

— Die deutsche Schule der Coaldale-MBG, Alberta, hatte am 31. März ihr Schlußprogramm. Auch manche andre Gemeinden in Kanada haben deutsche Schulen.

— Am 13. April ist in der Zentral-MBG in Winnipeg ein Talent-Abend, und vom 20.—25. April wird Prediger David B. Wiens, Vancouver, in der Gemeinde Evangelisationsversammlungen haben.

— Prediger Robert Radtke, der in der Nordkildonan-MBG, Winnipeg, vom 18. bis zum 25. April Evangelisationsversammlungen abhalten wird, ist der Pastor der El-Camino-MBG in Santa Clara, Calif.

— Dr. Roy Just, Präsident des Tabor-College, Hillsboro, Kansas, sprach am 31. März in der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, zum Thema „The Hangloose Generation".

— Die Kennedy-Heights-MBG in Burnaby, B.C., hatte mit der Green-Timbers-Brethren-Gemeinde am Karfreitag einen gemeinsamen Gottesdienst.

— Am 28. April wird das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., der Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, einen Besuch abstatten.

— Das „Mennonite Collegiate Institute" in Gretna, Manitoba, gedenkt am 11. April ein Bankett zu haben, und zwar zugunsten der Anstalt. Dr. F. C. Peters, Waterloo, Ontario, ist der vorgesehene Gastredner. Dr. Peters wird einen Bericht über seine Reise in die Sowjetunion geben. Es müssen Eintrittskarten erstanden werden.

— Der Evangelist Abram G. Neufeld, Morden, Man., wird, beginnend im April Evangelisationsversammlungen in Mexiko abhalten.

— Der vielen Mennoniten bekannte deutschsprechende Chirurg Dr. Biro, Saskatoon, Sask., ist am 19. März einem Herzschlag erlegen. In Budapest, Ungarn, geboren, hatte er seit 1937 eine ausgedehnte Praxis in Saskatoon.

— Gerhard Dahl, 71, früher Kronsweide, Rußland, ist am 17. März in Didsbury, Alberta, gestorben. Die Begräbnisfeier fand am 20. März statt.

— Für den 19. April ist in Rosemary„ Alberta, eine Sonntagsschullehrer-Konferenz aus allen Gemeinden, einschließlich der Altmennoniten, vorgesehen.

MBCI-Nachrichten

So manches ist geschehen seit dem letzten Bericht aus unserer Schule. Am 23. März besuchten einige Lehrer und der Konzertchor die Zentral-MB-Gemeinde. Das bringt die Zahl der Kirchen, die wir bis jetzt besucht haben, auf sechs, ohne den Ausflug nach Hepburn einzuschließen.

Wie ihr ja auch wißt, haben unsere Chöre wieder am „Musical Festival" teilgenommen. Der Konzertchor gewann dabei die „Knights of Columbus"-Trophäe.

Am Freitag abend, dem 28. März, spielte unsere ältere Korbballmannschaft gegen die Exstudenten der MBCI, und besiegte sie. Diese Mannschaft wird auch in den Osterferien gegen die Besten in der Provinz antreten. Wir wünschen ihnen viel Glück.

Auch die Korbballmannschaft der Mädchen hatte das Vorrecht, am 28. und 29. März in Brandon an einigen Endspielen teilzunehmen.

Am 31. März besuchte uns Frau Siegfried Epp in der Morgenandacht. Sie erzählte uns etwas von ihrer Arbeit im Kongo und wie sie die Afrikaner als einzelne Personen kennengelernt und ihnen zu helfen versucht hatte.

Vor einigen Wochen brachte uns Mr. C. Durston einen Bericht über Kinderevangelisationsarbeit. Er ist der Leiter in diesem Werk und forderte uns auf, diesen Sommer etwas Nützliches zu tun und mit Kindern zu arbeiten.

Im Moment freuen wir uns auf die kommenden Osterferien. Danach geht es dann mit raschen Schritten dem Juni zu.

Lydia Reimer

MBG-Mission und Dienst

Spezieller Empfang zu Ehren von Schwester H. W. Lohrenz

Generalsekretär Vernon Wiebe unterhält sich mit Frau H. W. Lohrenz während eines Empfangs, den ihr zu Ehren das Büro für Mission und Dienst am 10. März veranstaltete.

Das Büro der MBG-Mission und Dienst gab Schwester H. W. Lohrenz und ihrem verstorbenen Gatten Anerkennung für die vielen Jahre des Dienstes in der MBG-Mission.

Am 10. März wurde Schwester Lohrenz zu Ehren von den Arbeitern des Missionsbüros ein Empfang veranstaltet. Der Vergleich der Büroangestellten von 1919 mit dem gegenwärtigen Arbeiterstab war bedeutungsvoll.

Schwester Lohrenz erfreute die Arbeiter des Missionsbüros mit ihren offenen Erinnerungen. Sie verglich die gegenwärtigen Büroeinrichtungen mit denjenigen in verflossenen Jahren. Zu jener Zeit war das Büro in dem Haus der Geschwister Lohrenz, das nur zwei Schlafzimmer hatte und an 209 South Madison, Hillsboro, lag. Keine Büromiete wurde bezahlt. Sie wohnt noch immer in demselben Haus.

Ihr Gatte, der verstorbene Dr. H. W. Lohrenz, wurde im Jahre 1919 zum Vorsitzenden der Missionsbehörde gewählt. Gleichzeitig diente er 23 Jahre als Präsident des Tabor-College. Im Jahre 1936 wurde er zum Exekutivsekretär und Schatzmeister gewählt und arbeitete bis 1945 in dieser Stellung.

Schwester Lohrenz erinnerte sich an die Nacht, in der Dr. Lohrenz die ganze Nacht aufgeblieben sei, um einen Penny zu finden. „Warum legst Du nicht einfach den Penny hinzu?" fragte ihn Schwester Lohrenz. „Nein, die Bücher balanzieren nicht", antwortete er. Um 6 Uhr morgens fand er den Penny.

Schwester Lohrenz liest aus Liebhaberei, und sie tut es mit Hilfe eines Vergrößerungsglases. Sie beschneidet ihre Hecken gelegentlich noch selber, falls ihre Kinder nicht zur Zeit hinkommen können, um es für sie zu tun.

*

MBG-Krankenschwester erhält hier ihre Ausbildung für den Dienst in Indien

Für die 26jährige Schwester Joy Mercy Kelly aus Hyderabad, Indien, ist Amerika immer das Land ihrer Träume gewesen, und ihre Ankunft in diesem Lande erfüllte ein Verlangen, das sie lange gehegt hatte.

Als Lehrschwester kam Frl. Kelly vor 14 Monaten an die Universität von Kansas City, wo sie am Medical Center ihre Ausbildung erhält.

Ihr Vater ist Prediger. Sie ist Glied der MBG von Indien, die insgesamt 20 000 Glieder zählt. Ihr Vater dient der MB-Gemeinde zu Nagarkurnool im Staate Andhra Pradesh als Pastor.

„Ich kam zu dem Kansas City University Medical Center, weil es eines der besten Ausbildungsinstitute für Krankenschwestern in der Welt ist", sagte die kleine, in ein Sari gekleidete Schwester. „Ich bin glücklich, daß ich eine Ausbildung erhalte, die es mir ermöglichen wird, in meiner Heimat Krankenschwestern ausbilden zu können."

Gegenwärtig arbeitet sie in der chirurgischen Abteilung des U.K. Medical Center für allgemeine und für Herzchirurgie.

Frl. Kelly beendete die Ausbildung am Christian Medical College Hospital in Vellore. Später unterrichtete sie in dem MB-Medical Center in der Schule für Krankenpflege in Jadcherla und in der Andhra-Mahila-Sabba-Schule für Krankenpflege in Hyderabad.

In der Zeit, als sie für die Ausbildung ausgewählt wurde, arbeitete Frl. Kelly am Hospital in Bangalore im Staate Mysore.

Sie ist eine aus einer Gruppe indischer Krankenschwestern, die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) der UNICEF unterstützt wird, um fortgeschrittene Krankenpflegeausbildung zu erhalten.

„Wissen Sie, daß das Vellore Medical College das größte und am besten ausgestattete Krankenhaus in ganz Asien ist?" sagte sie. „Amerikanische Missionare haben Tausende von Dollar hineingesteckt, und die Arbeit, die sie verrichten, ist einfach phantastisch."

Während sie die Geschichte erzählte,

Krankenschwestern werden am MB-Medical Center in Jadcherla ausgebildet. Frl. Joy Kelly (rechts) erhält fortgeschrittene Ausbildung an dem University of Kansas Medical Center, Kansas City, Kansas, USA.

was Dr. Ida Scudder bewog, dieses Krankenhaus zu gründen, sagte Frl. Kelly: „Die Geschichte des Krankenhauses zu Vellore ist die Lebensgeschichte der lieben Ida. Als junges Mädchen sah sie, wie ein Inder ihrem Vater wehrte, dessen Frau zu helfen, die in Geburtswehen lag. Sie wußte damals nicht, daß Inderinnen es nicht erlaubten, daß ein männlicher Arzt ihre Kinder zur Welt bringen half. Die Frau des indischen Landmannes starb schließlich, und dieses gab der jungen Ida einen Schock."

Nach Frl. Kellys Erzählung war dieses der Wendepunkt im Leben von Dr. Scudder, die in der Folgezeit nach den USA zurückkehrte, um Aerztin zu werden. Sie kehrte nach Indien zurück, um das Krankenhaus in Vellore zu begründen.

„Auch heute noch wird die Tradition beibehalten, daß schwangere Frauen nur von weiblichen Aerztinnen behandelt werden", sagte sie. „Ich bin überrascht, daß die Frauen sich hier lieber von männlichen Aerzten behandeln lassen, wenn sie ihre Kinder zur Welt bringen."

Es besteht ein großer Bedarf an Krankenschwestern. Nach Frl. Kellys Aussagen ist dieser Bedarf unglaublich groß. „In meiner Heimat gibt es eine Krankenschwester für 20 000 Patienten, wogegen hier eine Schwester auf 200 Patienten kommt. Ehrlich gesagt, ich finde meine Arbeit hier sehr leicht."

Sie brachte ihre Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß viele indische Aerzte, die ihre Ausbildung hier erhalten, nicht wieder nach Indien zurückkehren.

„Warum sollten sie hierbleiben, wenn sie zu Hause so verzweifelt nötig sind?" fragte sie. „Ich glaube, daß sie selbstsüchtig sind und sich nicht um ihr Vaterland kümmern. Unser Land ist ein armes Land, und diese Menschen geben nichts darum, und wenn sie uns nicht helfen, wer wird es dann tun?"

Sie selbst sagte, daß sie nach zweijähriger Ausbildung nach Indien zurückkehren wolle, um „meinen amerikanischen Freunden zu zeigen, daß die Ausbildung, die ich hier erhielt, eine gute Verwendung gefunden hat".

Nach ihren ersten Eindrücken befragt, nachdem sie hier angekommen war, sagte sie: „Ach — dieses ist die erste amerikanische Welt, die ich sah. — Amerika ist vor allem ein Land der Autos, dann der Leute."

Es beunruhigte sie, daß die meisten Amerikaner nicht die Zeit finden, mindestens einmal die Woche zur Kirche zu gehen. „Wissen Sie, das ist eine Schande!" sagte sie.

Nach ihrer Rückkehr nach Indien, sagte Frl Kelly: „Ich will dem Herrn nach seinem Willen dienen." (Aus „Kansas City Times".)

Wer verursachte das Defizit von $46,132.96?
Finanzbericht für Februar von Mission und Dienst

Hauptkasse

Einnahmen im Februar	Ausgaben im Februar	Budget für Februar	Bisherige Einnahmen	Bisherige Ausgaben	Bisheriges Budget
$75,027.28	$81,234.03	$106,208.65	$171,746.65	$217,879.61	$212,416.00

Christlicher Dienst

Einnahmen im Februar	Ausgaben im Februar	Differenz	Bisherige Einnahmen	Bisherige Ausgaben	Differenz
$19,588.39	$21,203.23	($1,614.84)	$41,671.63	$45,379.34	($3,707.71)

Am Ende der ersten zwei Monate des Jahres 1969 hat die MB-Behörde für Mission und Dienst ein Defizit von $46,132.96 zu verzeichnen. Wir hatten $171,746.65 eingenommen. Wir hatten $217,879.61 für unser Programm ausgegeben. Unser Budget für diese Zeitperiode belief sich auf $212,416.00.

Mission und Dienst ist für $5.463 des Defizits verantwortlich. Das ist die Summe, die wir mehr verausgabten, als im Budget für diesen Zweck geplant war.

Die Gemeinden sind für $40,669 des Defizits verantwortlich. Das ist die Summe, die sie im Januar und Februar nicht zusammenbrachten. Nach Distrikten aufgeteilt und nach der Mitgliedschaft derselben, ist die Verantwortung wie folgt:

Einnahmen bis zum 28. Februar 1969

	Glieder	Bisherige Einnahmen	Budget $42 pro Glied	Differenz
Central District	2367	14,147.51	16,569.00	(2,421.49)
Pacific District	6544	15,700.16	45,808.00	(30,107.84)
Southern District	5423	27,255.47	37,961.00	(10,705.53)
British Columbia	5382	38,732.94	37,674.00	1,058.94
Alberta	1338	5,053.18	9,366.00	(4,312.82)
Saskatchewan	2472	14,618.84	17,304.00	(2,685.16)
Manitoba	4271	30,838.56	29,897.00	941.56
Ontario	2542	17,790.28	17,794.00	(3.72)
Quebec	33	— —	231.00	(231.00)
Europa		153.00		153.00
Schenkungen		4,822.33		4,822.33
Verschiedenes		2,633.48		2,633.48
	30,372	171,746.67	212,604.00	(40,857.35*)

* Schließt geringfügige Abrundungsfehler ein.

Wir hier im Büro glauben, daß wir unsere Ausgaben bis zum Ende des ersten Halbjahres in den Rahmen des Budgets bringen können. Gegen Ende 1969 beabsichtigen wir unter der Summe des Budgets zu operieren.

Wir glauben, daß die Gemeinden das tun können, was sie gelobt haben. Sie haben ein Missions- und Dienstprogramm angenommen, das bis Ende 1969 $1,274,496 kosten wird. Dieses meint, daß wir alle im Durchschnitt $42 pro Glied im Jahr geben müssen. Ich glaube, daß der Herr uns helfen wird, großzügige Geber für Mission und Dienst zu sein. Durch liberales Geben und sorgfältiges Verausgaben glaube ich, daß wir bis 1970 einen Ueberschuß für weitere Entwicklung erreichen können. Ich kann mir nichts spannenderes denken, als mit vorhandenen Mitteln die Arbeit zu erweitern; könnt Ihr?

Vernon R. Wiebe Generalsekretär

Ein Gruß aus Europa

Zehn Wochen sind es her, seit meine liebe Frau und ich uns ins Flugzeug setzten und über den Ozean nach Europa abflogen. Unser Ziel war Zürich, Schweiz. Wir verließen Toronto am 8. Januar gegen Abend und kamen am nächsten Tage, am 9. Januar, wohlbehalten am Ziel unseres Fluges an. Wir beide genießen eigentlich die Reise im Flugzeug, wenn wir auch jedesmal froh und dankbar sind, unsern Fuß wieder auf festen Boden setzen zu dürfen. Dazu ist die Reise vom Westen in den Osten besonders ermüdend, weil man dem neuen Tage entgegenfliegt und daher sechs volle Stunden verliert.

Einer der Lehrer von St. Chrischona war mit dem Auto beim Flughafen, der uns samt unserm ganzen Gepäck nach Basel fuhr. Wir stiegen bei unsern Freunden ab, die uns angeboten hatten, so lange, bis unsere Wohnung in Basel bezugsfertig sei, bei ihnen zu wohnen. Wir sind diesen lieben Geschwistern von Herzen dankbar für ihre liebe Gastfreundschaft, die wir im Laufe von etwa vier Wochen genießen durften. Gott wolle ihnen diese Liebe reichlich lohnen.

Schon am 11. Januar begann meine Arbeit. Anfänglich war es so geplant, daß ich zuerst einmal am Seminar lehren sollte und nebenbei so weit als möglich Reisedienst tun. Nun aber kamen die Einladungen aus den Gemeinden mit Bitten um Dienste so stark ein, daß man sich entschloß, mich von der Lehrarbeit einstweilen zu dispensieren und mich für den Reisedienst freizugeben.

Seither bin ich nun dauernd auf Reisen, bald in der Schweiz, dann in Deutschland und endlich auch im Elsaß, in Frankreich. Mein Hauptdienst geschieht in den Gemeinschaften der St.-Chrischona-Pilgermission. Dann aber auch in andern Gemeinden, wie z. B. der Schweizer Mennoniten, wie auch dann und wann in Süddeutschland und im Elsaß bei den Mennoniten.

In dieser Woche befinde ich mich in der östlichen Schweiz, in einem Dorf mit etwa 2500 Einwohnern, wo ich in der Reformierten Kirche bei einem gläubigen Pfarrer eine Evangelisation durchführe.

Meine liebe Frau ist meistens daheim in Basel. Ab und zu begleitet sie mich. Sie hat sich wieder eingerichtet und macht es für sich möglich, nicht müßig sein zu müssen. Das ist ja eine besondere Gabe und Gnade, die Gott ihr geschenkt hat, und wir beide sind dankbar dafür. Der Kalender für 1969 ist mit Dienstverpflichtungen ganz belegt, und wir haben schon eine Anzahl Einladungen auf 1970 verlegen müssen. Wir sehen darin die gnädige Hand Gottes und sind für diese Möglichkeiten von Herzen dankbar.

Zu den obenerwähnten Diensten kommt dann auch noch das wöchentliche Radioprogramm, das ich nun schon zehn Jahre bedienen darf. Als MB-Konferenz haben wir noch ein zweites Programm, das von Br. B. J. Braun als Redner bedient wird. Beide Programme werden über den Sender Luxemburg ausgestrahlt. Obwohl beide Sendungen zu einer recht frühen Morgenstunde ausgestrahlt werden, haben wir doch eine schöne Anzahl von Hörern, d.h. solche, die uns schreiben. Wir wissen aber, daß es noch viele mehr gibt, die nie an uns schreiben. Nur wenn ich durch die Gemeinden reise, begegnen mir immer wieder Leute, die zu mir sagen: Wir kennen Sie schon vom Rundfunk her. Das ist dann jedesmal sehr ermutigend, besonders wenn Hörer von Segen berichten, den sie durch die Sendungen empfangen haben. Gott allein weiß, wieviele Menschen wir mit unseren Sendungen erreichen, und nur die Ewigkeit wird es uns einmal offenbaren. Wir glauben fest, daß dieser Dienst nicht fruchtlos bleibt.

Wenn man sein Wirkungsfeld wie ich dauernd von einem Kontinent auf den andern verlegen muß, merkt man den Wechsel, den ein jedes Arbeitsfeld erfahren hat, während man abwesend war, viel stärker, als wenn man immer nur auf demselben Arbeitsfeld bleibt. Jedesmal, wenn ich nach Europa zurückfahre, finde ich, daß sich hier die Situation nach allen Seiten hin stark verändert hat.

Auf wirtschaftlicher Ebene wird der Kampf um Konjunktur und Abwehr einer starken Inflation immer schärfer. Gewisse Industrien merken heute schon empfindlich den Kurs nach unten hin. Der Weltmarkt ist mit manchen Produkten überfüllt, die Konkurrenz immer stärker, die Arbeitslöhne steigen höher, die Ware steigt dadurch im Preis und läßt sich schwieriger absetzen, und führende Männer in der Industrie und in den Regierungen der Länder suchen vergeblich nach einem Ausweg aus dieser Situation. Es scheint, als wenn die Weltwirtschaft nicht mehr gesunden kann.

Das politische Bild zeigt noch weniger Erfreuliches. Die Spannungen unter den Völkern werden immer stärker. Ueberall brodelt es, und man kann sich nicht einigen, weder im kommunistischen Block, noch in der NATO oder unter den Völkern, die zu keinem der bestehenden Blöcke gehören. Rußland, so scheint es wenigstens, wird immer mehr in die Enge getrieben. Mit der Invasion der Tschechoslowakei hat es einmal wieder sein wahres Angesicht gezeigt. Jemand schreibt dazu, daß Rußland keinen andern Ausweg mehr hatte, als so brutal zu handeln. Mit dem theoretischen Kommunismus habe es vollständigen Bankrott gemacht, und daher muß es nun zum Gewaltkommunismus greifen. Dazu kommt das drohende Auftreten der Chinesen im Fernen Osten. Wer weiß, was in der nächsten Zukunft geschehen wird? Wird Rußland auch Rumänien besetzen wie die Tschechoslowakei? Wird es Jugoslawien angreifen und sich unterwerfen, damit es an die Grenze Italiens gelangt? Wird es eines Tages Westdeutschland besetzen oder wenigstens den Versuch machen, es zu tun? Wird China Rußland angreifen? Wer kann auf alle diese Fragen befriedigend antworten? Einer weiß, wie es weiter geht, und der ist niemand anderer als der Herr aller Herren und König aller Könige, unser Herr Jesus Christus.

Ganz besonders dunkel aber sieht das religiöse Gebiet aus. Hier dichten sich die Wolken immer mehr, und man fragt sich besorgt: Wohin steuern wir? Da ist zuallererst der Unglaube, der unheimlich zunimmt. An den Universitäten, besonders in den theologischen Abteilungen, herrscht der Unglaube mit frecher Stirn. Man fordert, daß die Lehren Karl Marx, Lenins und Maos von der Kirche akzeptiert werden, und zwar als die praktische Manifestation wahren Christentums. Gerade von den Gemeinschaftsleuten, in deren Gemeinschaften ich recht oft dienen darf, erfahre ich, wie fast alle Pfarrer und Pastoren nicht mehr an die grundlegenden Lehren der Heiligen Schrift glauben. Löbliche Ausnahmen gibt es, aber sie bestätigen wohl nur die Regel.

Ich habe eine Einladung von einem Pastor einer lutherischen Kirche, für die letzten Tage des September und die ersten Tage des Oktober in seiner Gemeinde eine Bibelwoche durchzuführen. Er schreibt mir unter anderm, daß seine Gemeinde nicht zu groß ist, sie hat 3500 Glieder, aber der sonntägliche Besuch weise meistens nur einige 80 Leute auf. Dann fügt er hinzu: Das ist bei uns im Norden Deutschlands die allgemeine Situation.

Sehr wird heute darauf gedrängt, daß die Oekumene in ein erfolgreiches Gespräch mit der katholischen Kirche komme. Dabei ist gerade von evangelischer Seite zu hören, daß man sich ein Zusammengehen mit der katholischen Kirche ersehnt und darin die Erfüllung des Wortes unseres Heilandes sieht: Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du und ich eins sind. Die katholische Kirche wiederum ist heute sehr geschäftig und hart an der Arbeit, die verirrten Brüder (die Evangelischen) wie auch die nichtchristlichen Völker, Juden, Mohammedaner, Buddhisten und andere, näher an sich zu ziehen, und wenn möglich eine Weltkirche, mit Rom an der Spitze natürlich, zu bilden.

Das sind alles besorgniserregende Erscheinungen, und man fragt sich wiederholt: Wie lange werden wir auf diesem Kontinent noch frei das Evangelium verkündigen dürfen? Es kann ja immer noch eine Wendung geben, wenn Gott sie uns schenkt und uns eine Erweckung in der Christenheit erfahren läßt, aber die Nacht, von der der Herr Jesus gesagt hat, daß in derselben niemand wird wirken können, rückt doch ständig näher.

Ich bin dankbar für alle Fürbitte für uns hier und für des Herrn Werk allgemein. Wir bitten unsere lieben Freunde, doch nicht müde zu werden in diesem wichtigen Dienst. Ein gelegentlicher Brief würde uns sehr erfreuen. Wir grüßen alle Leser mit 1. Kor. 2, 9. 10.

Eure Geschwister im Herrn,

H. H. und K. Janzen
Dittingerstraße 12
CH-4000 Basel, Switzerland

Offener Brief

Liebe Geschwister, Verwandte und Freunde!

So es des Herrn Wille ist, daß alles nach Wunsch geht, gedenken wir in diesem Jahr wieder eine Reise durch Kanada zu machen. Unsere Reise vor zwei Jahren war großartig schön, und wir gedenken in warmer Dankbarkeit aller, die uns damals als Gäste freundlich in ihre Heime aufnahmen und uns die Zeit angenehm machten. Leider haben etliche uns nachher Vorwürfe gemacht, weil wir sie aus verschiedenen Gründen, meistens aus Zeitmangel und Unkenntnis der Wohnorte, nicht aufgesucht haben. Es gab wohl auch einige Stellen, wo wir vielleicht ungelegen kamen, weil man gerade nicht auf Gäste eingerichtet war. Um diesen Mißständen bei unserer nächsten Reise nach Möglichkeit abzuhelfen, schreiben wir diesen Brief und bitten alle lieben Geschwister, Verwandte und Freunde, uns kurz zu schreiben, und wenn nur einige Zeilen auf einer Karte, damit wir wissen, ob unser Besuch erwünscht ist, und da manche inzwischen umgezogen sein könnten, bitten wir um Angabe der genauen Adresse mit Ort, Straße und Hausnummer. Dieses würde uns viel Zeit ersparen, denn das Suchen ist immer eine zeitraubende Sache. Wer es nicht der kleinen Mühe wert hält, an uns zu schreiben, der darf dann nachher auch nicht beleidigt sein, wenn wir ihn nicht aufsuchen.

Wir beginnen die Reise Anfang Mai, wir fahren auf dem Highway Nr. 1 durch die „Canadian Rocky Mountains" zuerst nach Alberta, Calgary, Coaldale, Linden. Dann durch Saskatchewan über Swift Current und Regina nach Manitoba. In Winnipeg werden wir einige Tage rasten, dann fahren wir nach Ontario. Wie lange wir dort verweilen, wird davon abhängen, wieviele Freunde sich von dort gemeldet haben, denn wenn wir die genauen Adressen nicht haben, können wir nicht viel anfangen.

Von Ontario fahren wir über die Grenze bis Pennsylvanien, wo wir einige Tage bei unseren Geschwistern in Lancaster verweilen werden. Von dort fahren wir über Ohio, Indiana, Illinois und so weiter nach Kanasas, wo wir unsere Kinder in Halstead besuchen. Dann wahrscheinlich über Minnesota, North Dakota, Montana bis Washington. Dieses meint aber nicht, daß wir immer nur auf der von uns angegebenen Strecke bleiben, da wir mit unserem Auto fahren, machen wir gerne auch kleine Abstecher, falls sich jemand meldet, der etwas weiter ab von dieser Strecke wohnt und Wert darauf legt, uns zu sehen. Zur Kenntnis solchen, die nicht sicher sind, wer hier schreibt und um mehr alte Bekannte ausfindig zu machen, möchte ich folgendes erwähnen:

Mein Mann ist Jacob Gerhard Thießen. Geboren wurde er in Wohldemfürst und hat die meiste Zeit mit seinen Eltern in Sibirien im Dorfe Rajowka gewohnt. Seine Mutter war eine geborene Martens, seine erste Frau eine geborene Anna Jacob Peters. Sie wohnten später am Amur und wanderten 1929/30 über China und Charbin nach Kalifornien aus, wo sie 20 Jahre gewohnt haben.

Mein Mädchenname war Katharina Vogt; ich stamme aus Pastwa an der Molotschna, mein Vater war David Franz Vogt, meine Mutter eine geborene Elisabeth Peter-Brauer, sie stammte aus Sparau. Ich kam 1943/44 nach Deutschland, war dort auch in verschiedenen Flüchtlingslagern bekannt als Käthe Vogt; ich kam 1950 nach Kanada.

Wir vermuten, daß es in Kanada manche alte Leute gibt, die zwar nicht uns persönlich, aber unsere Eltern gekannt haben, mit solchen unterhalten wir uns gerne über alte Zeiten.

Wir hoffen, daß sich unsere Reise lohnen wird, und der Herr uns und auch euch segnet!

Es grüßen in Liebe,

Jacob und Käthe Thießen

Unsere Adresse:

Jacob G. Thießen
Box 165, Yarrow, B.C.
Canada

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Loblied

Herr, es will das Herz dich preisen,
und die Zunge weiß nicht wie;
nimm wie einst dein glühend Eisen,
Heilger, und entsünd'ge sie!
Lust und Leid der Welt verbittern,
Weg und Bürde machen müd,
und die Seele sucht mit Zittern
ein verlornes, reines Lied.

Und doch möcht das Herz dir danken,
ist wohl klein und du so groß,
weil es weiß, wenn Welten wanken,
lässest du es, Herr, nicht los;

baust dem Himmel seine Zinnen,
gibst auch meinem Hüttlein Stand,
all mein Sorgen und Beginnen
liegt in deiner Vaterhand.

Tönt aus Himmeln, Meer und Gründen
dir das Heilig, Heilig zu,
will ich stammelnd auch es künden:
Ew'ger Gott, wie groß bist du!
Hörst im mächt'gen Weltenchore
wohl mein armes Liedlein schon,
bis ich es in deinem Tore
singen darf vor deinem Thron.

Der kleine Hans

(Von Gerda von Kries)

(1. Fortsetzung)

Herr Magnus Meggedorn, der Vater, führte die Kleinen in die Mitte des Saales. Dort war ein bunter Teppich ausgebreitet, darauf stellte sich Herr Meggedorn mit den Kindern. Dann ergriff er sie an den Ärmchen, sie mußten sich ganz steif machen, und er schwenkte sie im Kreis erst tief über der Erde, dann höher und immer höher. Wie steife Puppen, so flogen sie durch die Luft. Als dies beendet war, mußten sie Purzelbäume schlagen auf dem Teppich, vorwärts und rückwärts. Zuletzt hob der Vater sie hoch und stellte sie auf seine Schultern, und von oben sandten sie Kußhändchen nach allen Seiten. Jubelnder Beifall lohnte ihnen. „Nochmal, nochmal!" riefen die Kinder. Am lautesten schrie Wiltrud, sie wußte sich gar nicht zu lassen vor Aufregung. Frau Frühaus indessen, Wiltruds Mutter, konnte die allgemeine Begeisterung nicht teilen. Sie sah tiefer, und ihr mütterliches Herz erkannte die Not, die hinter dem allen stand. Wie früh hatten die kleinen Geschöpfe schon anfangen müssen, ihre Ärmchen und Beinchen zu strecken und zu verrenken, damit sie so gelenkig wurden und so biegsam blieben. In einem Alter, da andre Kinder nichts kannten als Spiel und unbekümmertes Dasein, mußten sie schon verdienen helfen durch fleißiges Arbeiten. Wie bleich und übernächtigt sahen sie aus, die kleinen Gestalten, wie durchsichtig war ihre Haut!

„Liebe Frau Meggedorn", sagte die Bäuerin am nächsten Morgen, als die Mutter von Elschen und Hans — so hießen die beiden Kinder — bei ihr in der Küche erschien, um die versprochene Milch zu holen, „liebe Frau Meggedorn, das ist ja allerhand, was Ihre kleinen Kinder leisten. Aber sind sie nicht noch zu jung? Sie sehen so blaß aus, so als hätten sie viel zu wenig Schlaf. Der Hans hat immerzu hinter seinem Händchen gegähnt, wenn er nicht gerade was vorzuführen hatte. Ich habe es deutlich gesehen. Denken Sie an die Gesundheit der Kinder."

Frau Meggedorn seufzte. „Ich habe es auch schon manchmal gedacht. Aber die beiden Kleinen — das ist unsere Glanznummer. Die bringen am allermeisten ein. Und die Kinder sind es schon so gewohnt, die wollen es gar nicht anders haben. Mein Mann und ich, wir stammen ja auch von einem Wanderzirkus, wir kennen es nicht anders von klein auf, und unsere Kinder auch nicht."

Die stille Frau war auf einmal ganz beredt geworden. Frau Frühauf händigte ihr ein Päckchen ein mit abgelegten Sachen von Wiltrud. Inzwischen wurde es draußen lebendig. Die Pferde wurden losgemacht und fortgeführt, die größeren vor die Wohnwagen gespannt, die kleinen zusammengekoppelt.

„Wo sind denn die beiden Kleinen?" fragte Wiltrud, die im Unterröckchen aus dem Schlafzimmer angesprungen kam.

„Die Else und der Hansemann? Die schlafen noch. Wenn sie aufwachen, dann sind wir schon weit fort."

„Wie nennen Sie die Kleinen? Hansemann? Das ist ein lustiger Name."

„Heute abend müssen sie wieder auftreten", sagte Frau Meggedorn. „Im Sommer ist's ja schön, so durch die grüne Welt zu ziehen. Aber im Winter ist es oft schwer. Im letzten Winter — was haben sie da gefroren! Und der Hansemann ist lange schwerkrank gewesen."

In einer plötzlichen Aufwallung ergriff Frau Frühauf die Hand der Wandernden. Und warm kam es aus dem Herzen: „Liebe Frau Meggedorn, sollten Sie einmal nicht wissen, wohin mit Ihrem kleinen Jungen, dann bringen Sie ihn zu uns. Ich will ihn gern behalten in den kalten Monaten, ihn ein bißchen herausfüttern und dafür sorgen —"

„Sie sind eine gute Frau," unterbrach Frau Meggedorn, „aber das kommt nicht in Betracht. Wir trennen uns von keinem unserer Kinder. — Doch jetzt auf Wiedersehen, mein Mann ist schon voraus."

Sie eilte, ohne sich noch einmal umzusehen, ihrem Mann nach. Wiltrud sprang hinterher und stand noch lange auf dem erhöhten Platz unter der Linde, von wo man die Straße übersieht, winkte und sah den Wagen und Pferdchen nach, bis sie in der Ferne verschwunden waren. —

Frühling und Sommer waren vergangen. Der Herbstwind blies über die kahlen Felder. Die Linde auf dem Dorfplatz hatte sich gelbbraun gefärbt, und wenn ein Windstoß daherfegte, dann wirbelten ihre Blätter in dichten Haufen zur Erde. An manchen Tagen sah man Scharen von Zugvögeln hoch über das Dorf hin fliegen. Die Blumen in den Gärten hatten ihre Farben verloren. Die Kartoffeln waren eingefahren, jetzt ging es in die Rüben.

„Mutter, wonach siehst du?" fragte Wiltrud an manchen Tagen, wenn sie die Mutter am Fenster stehen sah. Dann wandte sie sich um und sagte: „Ich denke an den kleinen Hansemann. Ob der jetzt durch diese herbstbunte Welt fährt?"

„Ach Mutter", rief Wiltrud sehnsuchtsvoll, „wenn er doch zu uns käme! Dann wäre ich nicht mehr so allein."

„Ach Kind, damit ist ja gar nicht zu rechnen. Die haben uns ja längst vergessen." Im stillen aber hatte sie den gleichen Wunsch. Ach, wenn er doch käme, der kleine Hansemann, und ihrer Wiltrud ein wenig die Zeit verkürzen könnte!

Was war denn mit Wiltrud?

Das quicklebendige kleine Mädchen mit den roten Backen und den blonden Zöpfen lag still und blaß auf dem Liegestuhl am Fenster und konnte sich nicht rühren, konnte nur die Augen umherwandern lassen, sehnsuchtsvoll zu dem Fenster hinaus. Und selbst das Zünglein, das muntere und kaum zu bändigende, das sonst nie stille stand, es schwieg jetzt viele Stunden lang, und nur ein tiefer Seufzer kam ab und zu über Wiltruds Lippen.

In den letzten Tagen des August war das schreckliche Unglück geschehen. Im Dorf war es allgemeiner Brauch, daß mit dem letzten Fuder, das ein Bauer hereinholte, die Dorfkinder mitfahren durften. Da saßen sie hoch oben auf dem Erntewagen, der mit dem Erntekranz geschmückt war, hielten ihre bunten Papierfahnen in Händen und sangen, daß es über die leeren Felder hin schallte. Kamen sie ins Dorf, so wurden sie aus allen Fenstern naßgespritzt, und unter Gekreisch und hellem Jauchzen fuhr die lustige Gesellschaft in den Hof ein.

So war es auch, als Wiltruds Vater sein letztes Fuder Hafer aufgeladen hatte. Gerhard und Martin, die beiden jungen Knechte, führten die Pferde. Herr Frühauf ging hinter dem Wagen, die Heugabel über der Schulter. Hoch oben unterm schaukelnden Erntekranz saß die lachende, singende Kinderschar. Das wildeste unter ihnen war Wiltrud, sie schwenkte ihr buntes Fähnchen und rief: „Wir haben am höchsten geladen. Wir bringen am meisten in die Scheune."

Der Weg war schlecht und holprig. Zum Dorf hin fiel er steil ab. Gerhard bremste, so stark er konnte. Martin hielt die Pferde zurück. Wiltrud aber beugte sich über den Rand, um nach der Bremse zu sehen. Da — ein gellender Schrei, ein Schreckensruf aus den Kinderkehlen — Wiltrud hatte das Übergewicht bekommen und war hinuntergestürzt. Die Bremse knirschte, der Wagen stand. Schreckensbleich sahen die Kinder nach unten. Der Vater war hinzugesprungen und hatte sein Kind aufgehoben. Schon stand Wiltrud auf den Beinen; aber sie konnte nicht gehen. Der Vater mußte sie tragen.

Das Singen war jäh verstummt, und als der Wagen durchs Dorf fuhr und der und jener hinter einem Fenster erschien mit einem Eimer Wasser, wurde ihm eilig abgewinkt.

Frau Frühauf stand unterm Hoftor und sah erwartungsvoll dem letzten Fuder entgegen. In der Küche war eine lange Tafel gedeckt für die Erntearbeiter. Eins der Kinder würde ihr den Kranz überreichen und ein Gedicht aufsagen, und große Schüsseln mit „Beulchen" standen bereit, die sie unter die Kinder verteilen wollte.

Jetzt tauchten oben an der Dorfstraße die Pferdeköpfe auf, dahinter ward der hochbeladene Wagen sichtbar, und sofort hatte Frau Frühauf das Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Warum schwenkten sie nicht ihre bunten Erntefahnen? Sie ging dem Wagen ein paar Schritte entgegen, da erblickte sie ihren Mann, wie er Wiltrud auf den Armen trug. Schon stand sie an seiner Seite und sah zu Tode erschrokken in das blasse Gesicht ihres Kindes.

Eine halbe Stunde später kam der Arzt, untersuchte die Verunglückte und nahm sie in seinem Auto mit ins Krankenhaus. Schreckliche Tage der Ungewißheit folgten, Tage des Hangens und Bangens. Wiltrud hatte keine Schmerzen; sie weinte nicht, sie klagte nicht. Aber sie konnte sich nicht bewegen. Der Arzt sagte, es sei eine Lähmung, aber nicht durch Verletzung, sondern durch den Schreck verursacht. Er meinte, nach einigen Tagen schon könne das behoben sein. Aber das war eine Täuschung. Tage und Wochen vergingen, längst war Wiltrud wieder daheim, aber sie lag still und unbeweglich und war nicht imstande, auch nur einen Schritt zu gehen. Ja, an manchen Tagen konnte sie nicht einmal Arme und Hände bewegen, da mußte die Mutter sie füttern wie ein kleines hilfloses Kind.

Der September hatte milde, sonnige Tage gebracht; aber mit dem Oktober setzten die Herbststürme ein. Der Regen peitschte gegen die Fenster, der Wind heulte ums Haus, und die Bäume verloren ihren letzten Blätterschmuck.

An solch einem stürmischen Herbstabend kam Frau Frühauf eben aus dem Stall, wo sie gemolken hatte. Da stand vor der Haustür eine Frau in einem großen Umschlagtuch. An der Hand hielt sie ein kleines Bübchen. Es war in dem Sturm kein Wort zu verstehen, aber Frau Frühauf erkannte sofort, wer da stand. Rasch zog sie die beiden in die Küche; aber noch ehe sie Licht gemacht hatte, rief Wiltrud schon: „Mutter, Mutter, er ist's der kleine Hansemann ist da! Ich habe ihn deutlich durchs Fenster gesehen."

Ja, er war es wirklich, und es gab ein fröhliches Begrüßen.

„Darf er bei mir bleiben, Mutter?" drängte Wiltrud. „Daß ich nicht mehr so allein bin?"

„Ach Kind, so schnell geht das nicht. Nun müssen wir erst mal hören, was Hansemanns Mutter vorhat." Frau Meggedorn trat an Wiltruds Lager gab ihr die Hand und fragte, was ihr fehle. Darauf berichtete Frau Frühauf von dem Unfall und von den bösen Folgen. „Wie traurig! Ach, du armes Kind!" rief Frau Meggedorn teilnahmsvoll. „Ja, siehst du, da trifft sich das ja ganz schön. Ich hatte deine Mutter fragen wollen, ob sie den kleinen Hansemann den Winter über behalten will. Nun lassen wir ihn hier, du hast einen kleinen Spielgefährten, und er hat ein warmes Zuhause. Im Frühling holen wir ihn dann wieder ab."

(Fortsetzung folgt)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Der Judasbrief

(An der jährlichen Bibelkonferenz in Winnipeg ausgelegt von Prediger H. H. Janzen)

Die Einleitung zum Brief

(Verse 1—3)

Wie bei allen Briefen des Neuen Testaments, außer dem Hebräerbrief und dem ersten Brief des Johannes, steht auch hier am Anfang der Name des Schreibers. Er ist nicht der Apostel Judas, dessen Name unter den Zwölfen genannt wird, sondern er ist der Bruder des Jakobus und somit auch ein leiblicher Bruder des Herrn Jesus.

Er trägt denselben Namen, den auch der Verräter trug. Ein Name, der heute nicht gebräuchlich ist. Man begegnet schon Leuten, die den Namen Jakob, David, Markus oder Paulus tragen, aber wer würde seinem Sohn schon den Namen Judas geben wollen? Das tut man heute nicht. Der Name Judas ist eben zu einem Synonym des Abfalls und Verrats geworden.

Gerade ihn beauftragt der erhöhte Herr mit dem Schreiben dieser kurzen Epistel, die so eingehend von dem furchtbaren Abfall der letzten Zeit redet. Jakobus schreibt von den guten Werken, als Beweis des wahren Glaubens, Judas dagegen von den bösen Werken, als Beweis und Zeichen des Abfalls. Obwohl Judas der leibliche Bruder des Herrn Jesus ist, nennt er sich einen Knecht Jesu Christi. In seinem Leben nimmt Christus den ersten Platz ein, dem er sich als dienstbereiter Sklave verschrieben hat.

Nur solche Menschen, die in ein Sklavenverhältnis zu Christus getreten sind, werden den Inhalt dieses kurzen Briefes recht verstehen.

Die Empfänger des Briefes

Judas nennt keine Gemeinde oder Einzelperson, wie solches bei Paulus und Johannes zu finden ist, sondern er schreibt an die Gläubigen allgemein. Es sind Menschen, die von Gott in Christus Jesus berufen sind. Sie wurden berufen mit einem heiligen und himmlischen Ruf. Gott hat sie aus der Welt und dem Dienst der Sünde herausgerufen, zu sich und in sein herrliches Reich. Sie sind geheiligt, oder richtiger übersetzt, geliebt und bewahrt in Jesus Christus.

Welch ein Trost für die Gläubigen, die Zeugen werden des großen Abfalls in der Christenheit, die von tausenden Gefahren umringt und bedroht werden, zu wissen, daß Gott sie liebt. Der Herr Jesus hat in seinen Abschiedsreden gesagt: „Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben." Wer Stellung für und mit Jesus bezogen hat, der ist dem Vater lieb und wert, denn er hat den Sohn lieb.

Aus der Liebe Gottes stammt nun auch die Bewahrung. Das Wort bewahrt, erinnert an einen festen, sichern Ort, an ein Verlies, in welchem jemand verschlossen gehalten wird, geschützt gegen jeden Angriff und alle Gefahren von außen. Hier, in oder für Jesus Christus, werden sie fortdauernd behütet. Petrus erwähnt in seinem ersten Brief, wie diese Bewahrung geschieht. Er schreibt: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Galuben bewahrt werdet zur Seligkeit." Es sind also zwei Elemente, die zur Bewahrung des Gläubigen beitragen, Gottes Macht, seine mächtige Hand und der Glaube, der sich nach der gewaltigen Hand und deren Schutz ausstreckt wie die Hand eines kleinen Kindes hilfesuchend die starke Hand des Vaters ergreift.

Der Segenswunsch

Paulus wünscht seinen Lesern oft Gnade und Frieden von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Judas wünscht seinen Lesern, daß Gott ihnen gebe Barmherzigkeit, Frieden und Liebe.

Barmherzigkeit ist Gottes Erbarmen gegen die Notleidenden und Hilfsbedürftigen, das sich in der Tat bezeugt. Die Barmherzigkeit, oder auch die Gnade, geht jedesmal dem Frieden voraus. Wäre es nicht um die Tatsache, daß Gott sich unser in Christus erbarmt hätte, wir würden den Frieden unserer Seele nie erlangen. Wie schön besingt der Psalmist diese Wahrheit in dem 103. Psalm: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit."

So steht über dem Brief, der von dem kommenden Abfall redet, das große Wort: Barmherzigkeit. Gott wird auch dann dort Barmherzigkeit üben, wo man sie suchen wird. Selig der Mensch, über dessen Leben die Sonne der Barmherzigkeit Gottes leuchtet. Dort ist Friede im Herzen.

Wehe aber dem Menschen, über dessen Leben das Gesetz, oder die eigenen Werke geschrieben stehen. Hier folgt nur der Fluch und endlich der Tod. Wer mit Werken umgeht und hofft, damit Gottes Gnade zu erlangen, kann die Erlösung in Christus nicht erlangen, denn man wird selig allein aus Gnaden.

Die Gottlosen haben keinen Frieden, aber wer an Christus Jesus gläubig geworden ist, der hat Frieden mit Gott. Er ist nicht mehr ein Feind Gottes, sondern er ist mit Gott versöhnt. Nun ist er ein Glied am Leibe Christi, ein Kind seines Gottes.

Menge übersetzt diesen Segenswunsch folgendermaßen: „Barmherzigkeit, Friede und Liebe mögen euch immer reichlicher zuteil werden." Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen Sohn gab, um sie zu erretten. Diese Liebe haben die Gläubigen erfahren. Gottes Liebe soll den Seinen aber noch mehr zuteil werden. Es ist, als könne Gott nicht genug tun, den Seinen immer mehr Liebe zu erweisen. Vor einigen Wochen sprach ich an einem Ort an der Hand des Kolosserbriefes darüber, wie Gott die Gemeinde in Christus so unbeschreiblich reich gemacht hat. Nach der Versammlung kam jemand zu mir, bedankte sich für den Vortrag und sagte dann: Ich habe heute erkannt, daß ich bisher doch nur einen sehr kleinen Heiland gehabt habe. Ob nicht viele von uns dasselbe bekennen müssen?

Dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia, in Offenbarung 3, folgt dasjenige an Laodizäa. Philadelphia-Bruderliebe. Laodizäa, die Gemeinde, die lau geworden ist und der der Herr droht, sie aus seinem Munde auszuspeien. Es drängt sich uns der Gedanke auf, daß das Schwinden der Liebe in der Gemeinde zum Abfall führt.

Die Veranlassung zum Schreiben des Briefes

Judas schreibt, daß sein erster Entschluß gewesen sei, den Lesern von unser aller Heil zu schreiben. Das Heil, die Erlösung, gehört allen Menschen, sowohl den Frommen als auch den Sündern, denn Sünder sind sie alle, und es ist hier kein Unterschied, sie sind alle erlösungsbedürftig. Man kann nie genug hören und lesen über diese herrliche Erlösung, welche Gott uns in Christus bereitet hat. Sie ist so allumfassend, so tiefgehend und so heilsam, d.h. sie hat so eine große Heilkraft, daß wir sie wohl nie so ganz erfassen und verstehen werden. Deshalb ist es notwendig, immer neu darüber zu reden und zu schreiben. Es muß auch immer wieder klar gesagt werden, welches die Bedingungen für jeden Menschen sind, dieses Heil zu erlangen und seiner teilhaftig zu werden. Diese Bedingungen sind Buße und Glaube, darohne kein Mensch selig werden kann. Die Erlösung in Christus muß von dem Sünder gläubig angenommen werden, sonst geht er trotz der Liebe Gottes verloren.

Judas hält es aber für nötig oder notwendig, die Leser zum Kampf für den Glauben zu ermahnen. Diesen Satz könnte man aber auch anders formulieren. Man könnte hier lesen: Ich wurde innerlich dazu gedrängt zu schreiben. Der Drang war so stark, daß er seinen ersten Entschluß fallen ließ und nun zu einem ganz andern Thema überging.

Wer mag ihn wohl gedrängt haben? Welche Umstände haben ihn dazu bewogen? Es ist der Herr, der ihn drängte. Der Heilige Geist legte es ihm aufs Herz und die Verhältnisse in den Gemeinden, wie sie sich damals schon anfingen abzuzeichnen, trugen dazu bei, seinen Entschluß zu ändern.

Es hat im Leben von Gottesmännern je und je ein göttliches Muß gegeben, dem sie nicht widerstehen konnten und das sich dann zum großen Segen auswirkte.

Die Leser sollen „für den Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen übergeben ist". Daß Judas hier nicht nur an den seligmachenden Glauben eines Sünders denkt, liegt wohl auf der Hand. Der weitere Inhalt des Briefes läßt klar erkennen, daß der Schreiber mit seinen Worten sich auf alles das bezog, was den Inhalt unseres Glaubens bildet. Es geht ihm um den seligmachenden Glauben, sodann um die ganze neutestamentliche Theologie, die Lehre, auf der der christliche Glaube ruht und endlich um den Wandel eines Christen in dieser Welt, der dem Bekenntnis des Glaubens entsprechen soll.

Von diesem Glauben werden die Menschen der letzten Zeit abweichen und den verführerischen Geistern und Lehren der Dämonen anhangen. So schreibt Paulus in 1. Timotheus 4, 1. Ist aber erst die Lehre, die Theologie, nicht mehr lauter, dann leidet auch bald der Glaube der Christen und das Wachstum im Glaubensleben wird gehindert, ja langsam gleitet man in den Abfall hinein. Dagegen ist das gläubige Lesen oder Hören des Wortes Gottes, der vernünftigen lautern Milch, das einzige Mittel zum geistlichen Wachstum. Aus diesem Grunde muß die Verkündigung bibeltreu bleiben und eine jede Abweichung vom Wort Gottes, oder die Berufung auf eine neue, zusätzliche Gottesoffenbarung, ist der Anfang des Abfalls. Deshalb ist die Heilige Schrift auch voll von Warnungen vor einem Abweichen oder Verkehren des Inhaltes der Schrift. Man lese hierzu bitte 5. Mose, 4, 2; Sprüche 30, 6; Offb. 22, 18, und andere, ähnliche Stellen.

Für diesen Glauben sollen die Leser kämpfen oder ringen. Das ganze Leben eines Gläubigen ist ein Kampf. Derselbe ist uns verordnet. Der Christ hat mit der Sünde in und um ihn zu kämpfen. Er muß den Kampf des Glaubens führen, der ja stets angefochten wird. Dazu kommt nun hier aber noch der Kampf, das Ringen für den Glauben, der der Gemeinde übergeben, anvertraut ist. Welche Kampfesmittel wendet die Gemeinde hier an? Einmal unterstützt sie die Diener am Wort, die treu zur Bibel stehen und Gottes Wort lauter verkündigen. Sie unterstützt und fördert auch solche Schulen, wo Gottes Wort lauter gelehrt wird. Sie zeugt klar von Jesus Christus und dem Heil, das er der Welt gebracht hat. Sie widersteht den Leuten, die sich zu Boten Gottes aufwerfen und doch ein anderes, ein falsches Evangelium verbreiten. Sie lehnt jegliche Unterstützung solcher Männer entschieden ab. Es gibt eine Geschichte, die aus alter Zeit zu uns gekommen ist, darinnen erzählt wird, daß Johannes eines Tages mit seinen Schülern in die öffentliche Badeanstalt ging. Auf dem Wege dorthin erfuhr er, daß ein gewisser Irrlehrer sich ebenfalls in der Badeanstalt befinde. Da soll er zu seinen Schülern gesagt haben: Kommt, wir gehen nicht hinein, wenn der drinnen ist. Es könnte sonst plötzlich das Dach einstürzen und uns samt ihm töten. Man lese doch bitte einmal aufmerksam in diesem Lichte das erste Kapitel des Galaterbriefes. Fällt es da nicht auf, wie scharf sich Paulus über die Irrlehrer ausdrückt. Nach seinen Worten ist jeder, der ein anderes Evangelium verkündigt, auch wenn es ein Engel vom Himmel wäre, verflucht. Wie kommt es, daß wir Christen des zwanzigsten Jahrhunderts diesen Leuten gegenüber so tolerant geworden sind? Gläubige lassen es sich gefallen, daß jemand, der die elementarsten Grundwahrheiten der Schrift leugnet, ihnen Sonntag für Sonntag seine hochfliegenden Vorträge hält, die doch nichts weiter sind als menschliche Philosophie, Versuche des Verstandes die Bedürfnisse und das Schreien der menschlichen Seele zu stillen. Salomo schreibt in den Sprüchen: „Laß ab, mein Sohn, Unterweisungen zu hören, die dich von der vernünftigen Lehre abwenden" (19, 27).

Du hast einen dreifachen Nutzen

wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz

anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

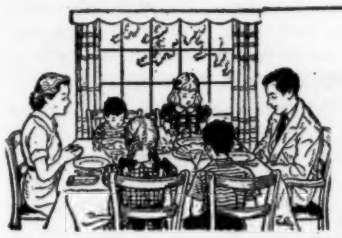
Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.



Frauen- und Familiendienst

Erlöst durch Jesu Blut

Ich darf es fröhlich glauben,
daß Er einst für mich starb,
und niemand kann mir rauben
das Heil, das Er erwarb.
In Jesu heil'gen Wunden
fand ich das höchste Gut,
preis Ihm, ich hab' gefunden
Erlösung durch Sein Blut.

Als Er in bittrem Sterben
einst rief: „Es ist vollbracht!"
hat Er in heißem Werben
an mich, an mich gedacht;
das Heil, das Er erworben,
kommt ewig mir zu gut:
Er ist für mich gestorben,
vergoß für mich Sein Blut.

Selbst dann, wenn wir im Himmel
in hoher Seligkeit,
entrückt dem Weltgetümmel
von allem sind befreit,
wird diese Botschaft künden
ein Lied, das niemals ruht:
„Du hast uns von den Sünden
erlöset durch Dein Blut."

Drum will ich hier nicht schweigen
von dieses Blutes Kraft,
will von der Gnade zeugen,
die neues Leben schafft;
ich rühme ohn' Ermüden
von dieser Segensflut:
Erlösung ist und Frieden
In Jesu Christi Blut!

I. P.

Ist Christus auferstanden?

Der Angelpunkt aller christlichen Feste ist Ostern. Was hätte Weihnachten für einen Zweck; was wäre der Sinn des Karfreitag, wenn darauf nicht Ostern folgte? Paulus, der große Völkerapostel, gibt darüber Klarheit in dem Wort, das er den Korinthern schreibt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, dann ist euer Glaube eitel, dann seid ihr noch in euren Sünden."

Nun ist zu allen Zeiten wohl nichts mehr angezweifelt worden, als die Auferstehung des Herrn. Die dafür angeführten Gründe sind mancherlei Art. Seit dem Märchen, als hätten die Jünger den Heiland gestohlen, ist es darüber nicht mehr still geworden. Dabei ist die Zahl derjenigen, die an ein „Wieder-lebendig-werden" angeblich nicht glauben können, keinesfalls gering. Ganz abgesehen von dem biblischen Bericht, wonach der Auferstandene den Seinen wiederholt erschienen ist, zeigen die Vorgänge in der Natur ganz deutlich, daß diese Möglichkeit besteht.

Wenn wir im Sommer vor wogenden Kornfeldern standen, haben wir wohl schon über das Werden der reifenden Halme nachgedacht. Über unserem Sinnen fanden wir dann die Heilandsworte bestätigt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte."

Der Schmetterling, der uns durch seine Farbenpracht erfreut, hat dasselbe erlebt. Es fällt uns schwer, zu begreifen, daß dieses herrliche Geschöpf vor Jahresfrist ein ekelerregender Wurm war. Bei ihm ging es aber auch durch Sterben zum Leben, nach dem Grundsatz der Natur, der auch Grundsatz im Reiche Gottes ist: „Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn."

Sollte nun der, der dem Weizenkorn neues Leben gibt und den Schmetterling umgestaltet, nicht auch beim Menschen Macht haben, das in Verweslichkeit Gesäte als unverweslich auferstehen zu lassen? Beantworten wir uns selber, ob es sich bei der Verkündigung der Osterbotschaft um einen Osterschwindel oder um die Osterwahrheit handelt!

Daß die Tatsache der Auferstehung für alle, die noch nicht ihren Karfreitag erlebten, als unangenehm empfunden wird, ist verständlich. Ihnen geht es wie jenem heidnischen Krieger, der den Missionar über die Auferstehung reden hörte und dann mit der Frage an diesen herantrat: „Wird mein Vater am Jüngsten Tage auferstehen?" „Ja", antwortete der Missionar. „Werden *alle,* die in der Schlacht gefallen sind, auferstehen?" Wiederum erklingt ein „Ja". „Dann", sagte der grausame Häuptling, „laß mich nichts mehr von dem Tage der Auferstehung hören. Es *kann* keine Auferstehung geben. Es *soll* und *darf* keine Auferstehung sein. Ich habe ja Hunderte von Menschen auf dem Gewissen; wenn diese alle auferstehen!"

Ob der Heide es will oder nicht, ob du die Auferstehung anerkennst oder leugnest — die Toten werden dennoch alle auferstehen und als Ankläger auftreten vor dem Thron Gottes, soweit sie in dir ihren Schuldner sehen.

Es gibt eine Auferstehung! Christus ist auferstanden! „Gleichwie sie auch in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."

Willst du daher, liebe Seele, am kommenden Tage nicht auferstehen zum Tod und Gericht, sondern auferstehen zum Leben, dann mußt du schon jetzt auferstehen vom Sündenleben und vom Dienst, der den Tod gebiert.

Diese Möglichkeit besteht auf Grund der Tatsache: „Diesen Jesum hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen." Darum gilt auch: „Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln", kraft seiner Auferstehung.

In einer großen Versammlung wurde der Redner unterbrochen und die Frage an ihn gerichtet: „Woher wissen Sie, daß Christus wirklich von den Toten auferstanden ist?" Eben wollte dieser an die Beweisführung herangehen, da kam ein Mann nach vorne und sagte: „Ich bin ein Maschinist und habe die Dampfstärke zu beobachten. Woher weiß ich, welchen Druck der Dampf ausübt? Ich sehe den Dampf gar nicht; aber wie groß die Kraft ist, sehe ich an dem kleinen Zeiger, der sich dementsprechend bewegt. Nun, ich war ein Trinker, ein hoffnungsloser Sklave des Trunkes. Die Kraft Christi hat sich als groß genug erwiesen, mich aus der Gosse zu ziehen, meine Füße auf einen Fels zu stellen und mein ganzes Leben zu verändern. Ich weiß aus eigenster Erfahrung, daß Jesus lebt, weil mir die Kraft seiner Auferstehung zuteil geworden ist."

Wo durch den Odem seines Mundes und durch sein Wort eine Menschenseele neu ersteht, erfährt sie auch in unseren Tagen noch das Wort des Auferstandenen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Wer durch dieses neue Leben den Auferstandenen erfahren, und ihn wiedergefunden hat, der mache es wie einst Maria und

. . . sag' es freudig, daß er lebt,
und auferstanden ist
daß er in unserer Mitte schwebt
und ewig bei uns ist.

A. S.

Was soll ein Name aussagen?

(Frau L. Peters)

Wo kommen eigentlich Namen her? Wenn wir einmal darüber nachdenken, werden wir merken, daß Gott dem Menschen Adam die Aufgabe übermittelte, „daß er sehe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen" (1. Mose 2, 19). Es wird uns nicht gesagt, wer Adam seinen Namen gab. Die Bibel nennt ihn anfänglich nur „Mensch", und erst im dritten Kapitel des 1. Buches Mose „Adam". Er gibt seinem Weibe den Namen „Eva" nach dem Sündenfall. Seit der Erschaffung der Welt also hat jeder Mensch, jedes Tier und jedes Ding einen Namen gehabt. Fragen wir uns, warum denn ein Name so wichtig ist, so müssen wir uns sagen: Wir müssen die Dinge, die uns umgeben, identifizieren können, wenn wir verständlich und vernünftig sprechen wollen.

Weil unsere Sprachen aber lebendige Sprachen sind, d.h. Sprachen, die noch heute im Umgang gebraucht werden, werden auch beständig neue Worte und Namen hereingebracht und in die Sprache aufgenommen. So kannte z.B. das Altertum das Wort „Bombe" nicht. Das Wort „Automobil" war noch vor stark hundert Jahren unbekannt. So hält eine lebendige Sprache Schritt mit der Entwickelung der Technik und des Lebens im allgemeinen.

So sind auch manche Worte, eigentlich Namen, Begriffe geworden. Wir sprechen von einem „Nimrod", wenn wir einen großen Jäger meinen, denn die Bibel spricht von „Nimrod, der ein gewaltiger Jäger" war. Wir nennen ein weises Urteil ein „salomonisches Urteil", weil Salomo, wie die Schrift sagt, „weiser war, denn alle Menschen". Wenn jemand viel klagt und jammert, sagen wir, er stimme ein „Jeremiade" an, weil der Prophet Jeremia so viel über sein Volk weinte und klagte. Und wenn ein Mensch ein „Judas" genannt wird, wenden wir uns von ihm, als von einem Verräter ab, hieß doch der Verräter des Herrn Judas.

Rufnamen wurde in früheren Zeiten große Bedeutung zugemessen, und fast immer war es ein besonderes Ereignis im Volk oder in der Familie, das den Namen bestimmte, den ein neugeborenes Kind erhielt. Wir wollen hier nur ein einziges Beispiel hervorheben: Da war Hanna, die ihren Sohn Samuel nannte, „denn ich habe ihn von dem Herrn erbeten", sagte sie.

In späterer Zeit wurden die Kinder, besonders in der katholischen Kirche, nach den Heiligen genannt, eine Sitte, die sich in den Kreisen bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Ist auch der Rufname modern, so ist doch der zweite Name in der Regel der eines Heiligen. — In unserem Volke wurden früher fast ausschließlich biblische Namen gegeben. In heutiger Zeit legt man mehr Gewicht auf wohlklingende Namen, ohne sich viel Gedanken über die Bedeutung derselben zu machen.

Und doch halten wir auf unsere Namen; auf die Rufnamen und auch besonders auf die Familiennamen. Das ist auch ganz recht so. Unser guter Name oder auch guter Ruf ist viel wert und nicht ohne Ursache, sagt Salomo in Spr. 22, 1: „Ein guter Ruf ist köstlicher denn großer Reichtum." Deshalb nehmen wir es auch so übel, wenn jemand etwas über unseren guten Namen oder Ruf, denn das ist gleichbedeutend, sagt, besonders wenn es nachteilig ist. Wir mögen es nicht einmal, wenn sich jemand über unseren Namen lustig macht.

Vielleicht haben wir aber noch nicht viel darüber nachgedacht, daß wir dem Namen, den wir tragen, auch Ehre machen sollen. Wenn wir einen guten, geachteten Namen von unseren Eltern geerbt haben, so ist das viel mehr wert als Reichtum, an dem ein Makel klebt. Wir haben nicht das Recht, durch unvorsichtiges oder gar leichtsinniges Leben diesen guten Namen zu schädigen. Das müssen wir auch unseren Kindern einschärfen. Auch sie haben die Pflicht, den guten Namen der Eltern in Ehren zu halten, und wir müssen sie immer wieder darauf aufmerksam machen. Sie werden dadurch nicht hochmütig oder selbstgerecht werden.

Wir gehen aber einen Schritt weiter: Wir sind nicht nur mit einem Ruf- und Familiennamen begabt, sondern auch noch mit einem anderen Namen, der das kennzeichnen soll, was wir sind oder vorgeben, zu sein. Da ist in erster Linie der Name „Christ". Wir alle nennen uns Christen. Wozu verpflichtet uns aber dieser Name? Da müssen wir doch auch so leben, wie es Christus zukommt. In Gal. 2, 14, steht ein sehr scharfes Wort, mit dem der Apostel Paulus dem Apostel Petrus entgegentrat, als dieser bei einer Gelegenheit nicht so handelte, wie von ihm erwartet werden konnte. Da sagt Paulus: „So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben?" — Also handelt es sich darum, daß wir das auch sind, was wir vorgeben zu sein.

Sind wir nun auch zudem noch Mennoniten, so laßt uns als Mennoniten leben. Wir haben wahrhaftig keinen Grund, uns unseres Mennonitentums zu schämen. Dafür haben unsere Väter gesorgt. Unsere Sorge soll sein, daß wir unseren Kindern das Erbe auch unbefleckt weitergeben. Wenn unsere Kinder bei uns auch nur die geringste Zurückhaltung in unserem Bekenntnis zum Mennonitentum bemerken, und sie werden es merken, wenn es da ist, sie sind viel schlauer als wir denken, dann werden sie sich dessen

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(8. Fortsetzung)

Vier Männer saßen am Tisch und spielten Karten. Zwei sahen die Besucher aus stumpfen Augen neugierig an, die beiden anderen waren so in ihr Spiel vertieft, daß sie nicht von den Karten aufblickten.

Gerhard überlegte krampfhaft, wie er es anstellen sollte, herauszufinden, wer von diesen Männern Gustav Stellmacher, sein Großvater, wäre. Irgendwie legte sich die freudlose Atmosphäre dieses Raumes, in dem weder ein Bild an der Wand noch eine Blume am Fenster zu sehen war, wie ein Alpdruck auf sein Gemüt. Aber die Männer schienen ganz zufrieden.

Sylvia zupfte ihn am Aermel. "Komm doch", flüsterte sie. "Was wollen wir hier? Ich habe so genug!"

Gerhard jedoch wollte nicht unverrichteter Dinge von hier fortgehen. Jetzt hob einer der kartenspielenden Männer den Kopf. "Wat wolln Sie eijentlich?" fragte er und musterte Gerhard mit bösem Blick. "Wat stehn Sie denn hier herum?"

Schwester Beate erklärte: "Vater Stellmacher, das sind Jugendfreunde von mir. Der Herr Vikar und seine Braut wollen gerne unser Haus kennenlernen. Nun haben wir alle Gebäude besichtigt und sind zuletzt auch hierher gekommen."

"Da ha'm Sie sich das Beste bis zuletzt ufjehoben", lachte einer der Männer. Stellmacher aber blickte unter seinen buschigen Brauen feindselig auf den hochgewachsenen jungen Mann. "Vikar, Vikar! Is wohl so wat wie'n Pfarrer. Kann mir jestohlen bleiben. Scheinheilige Pfaffen! Kommen her, um hier herumzuschnüffeln. — Jibt's noch nicht bald wat zu essen, Schwester?"

"Bald, Vater Stellmacher, bald!" Und zu Gerhard gewandt, bemühte sie sich, ihn zu verteidigen: "Er ist gar nicht so grimmig, wie er tut. Er meckert gern ein bißchen."

Gerhard hatte das Gefühl, dem Alten die Hand reichen und ein gutes Wort sagen zu sollen, aber wie eine innere Starre war es über ihn gekommen. Er konnte einfach nicht, obgleich er tieftraurig über das ihn zwingende Empfinden war. Wortlos verließ er das Zimmer.

"Nun zeige ich euch noch den großen Speisesaal und die Wirtschaftsräume, und dann setzt ihr euch noch eine halbe Stunde in mein Zimmer. Wir trinken eine Tasse Kaffee miteinander. Die Oberin hat mir extra dafür freigegeben."

Wie im Traum folgte Gerhard Schwester Beate. An der den Fenstern gegenüberliegenden Wand des Eßraums stand der Spruch: "Um den Abend wird es licht sein."

Sauber, aber kahl und nüchtern wirkte das Ganze: lange Tische, mit geblümtem Wachstuch bedeckt, steife Holzstühle, ein Andachtsbuch auf einem kleinen Podium, in einem Zeitungsständer ein paar Zeitschriften.

Um den Abend wird es licht sein!" wiederholte Gerhard, und eine große Traurigkeit überkam ihn. Warum war er eigentlich hierher gekomen? Er hatte feige versagt, das fühlte er deutlich.

In Schwester Beates Zimmer saßen sie dann beim Kaffee zusammen. "Gestern hat mir meine Mutter ein Paket geschickt", erzählte sie, "obgleich ich weder Geburtstag habe noch sonst ein Grund vorhanden ist, ein Fest zu feiern; aber der Königskuchen kommt gerade recht zu eurem überraschenden Besuch. Ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich mich darüber freue."

"Wie bist du eignetlich dazu gekommen, Diakonisse zu werden?" fragte Sylvia. "Du hättest heiraten sollen. Von klein auf hattest du doch etwas Mütterliches an dir. Du hättest Frau und Mutter werden müssen."

Ueber Beates jugendlich-frohes Gesicht legte sich der Ausdruck tiefen Ernstes. "Weißt du, Sylvia, in mir war immer schon ein starker Drang, Hilfsbedürftige zu betreuen. Fromme Redensarten liegen mir nicht, heute sowenig wie früher. Aber es ist mir klargeworden, daß mein Leben nicht nur mir selbst gehören darf. Lange habe ich darüber nachgedacht, in welcher Arbeit ich am nützlichsten sein kann. Dann bin ich zu dem Entschluß gekommen, Diakonisse zu werden. Ich könnte mir denken, daß an dich einmal die gleichen Anforderungen gestellt werden. Nur daß du dies an der Seite eines Mannes tun darfst, den du liebhast."

Ganz natürlich hatte Beate dies gesagt. Sylvia schwieg eine Weile beinahe erschrocken. Anforderungen — Dienst!? Gerhard brauchte sie, und er hatte ein Anrecht auf sie. Sie brauchte ihn, aber dann war es auch aus. Sollte das Amt einer Pfarrfrau wirklich noch mehr von ihr fordern? Gewiß, sie wußte es von ihrer Mutter, doch die Zeiten hatten sich geändert. Jedenfalls war sie nicht gewillt, ihre Lebensansprüche zurückzuschrauben.

Beate goß Kaffee ein, bot den Kuchen an. "Kinder, ihr glaubt nicht, wie ich euer Hiersein genieße!"

"Daß du es zwischen diesen alten Männern in deiner Abteilung überhaupt aushältst! Ich hätte direkt ein Grauen vor ihnen. Dieser eine da, der Kartenspieler, der dann über die Pfarrer herzog, kam mir direkt unheimlich vor."

"Er soll ein ziemlich buntes Leben hinter sich haben. Genaues weiß ich zwar nicht. Ich bin erst acht Wochen auf der Abteilung. Ein paar der Männer flüstern, er sei schon im Gefängnis gewesen. Man kann jedoch auf das Gerede nichts geben. Die Alten sind oft voller Neid und Mißgunst. Bisweilen verwechseln sie auch die Geschichten der einzelnen. Bei zweihundert Insassen ist das ja begreiflich. Der alte Stellmacher ist sehr verbittert. Er hat den Glauben an Gott und Menschen verloren. Ich glaube, er war ein Trunkenbold. Das ist sein größter Jammer, daß er hier keinen Alkohol bekommt. Manchmal gebe ich ihm ein halbes Gläschen Wein, wenn ihn einige Kranke bekommen. Es ist das einzige, womit ich ihn erfreuen kann. Darum tue ich es. Ich weiß zwar nicht, was die Oberschwester dazu sagen würde. Sie ist strenge Abstinenzlerin. Im Schwesternkreis hat sie einmal freimütig erzählt, daß ihr Vater ein Trinker gewesen ist und daß sie sich schon als Kind geschworen hat, keinen Tropfen Alkohol zu genießen. Aber gerade weil der alte Stellmacher sonst völlig unzugänglich ist, versuche ich auf diese Weise, ihm dann und wann eine Freude zu machen. Was den Kranken nützt schadet ihm sicher nicht."

Gerhard erhob sich plötzlich und blickte auf die Uhr. "Sylvia, wir müssen gehen."

"Hat er gar keine Angehörigen mehr, dieser brummige Alte?" wollte Sylvia wissen. Gerhard griff nach seinem Hut und wiederholte seine Aufforderung.

"Er faselt etwas von einer Tochter, die sich gut verheiratet und ihn einmal besucht habe. Zweimal hat er auch schon ein Päckchen bekommen und ein paarmal einen Brief. Ich weiß nicht, von wem. Jedenfalls kümmert sich niemand recht um ihn. Er gehört wie viele unserer Alten wohl zu denen, die die Verwandten abgeschoben haben, weil sie ihnen lästig sind. — Sieh, Sylvia, hier ist meine Gelegenheit, meine mütterlichen Fähigkeiten anzuwenden."

"Na, ich danke, für mich wäre das jedenfalls keine Lebensaufgabe." —

Noch eine ganze Weile stand Schwester Beate unter dem Eingangstor der Anstalt und winkte den beiden nach, die Arm in Arm die lange Pappelallee hinuntergingen, fröhlich und beschwingt, wie sie meinte. Sie ahnte nicht, welch ungeheure Last auf Gerhards Schultern lag.

Sylvia schüttelte sich. "Gott sei Dank, daß wir draußen sind. Nein, Gerhard, ich könnte nicht atmen in der Luft eines solchen Hauses. Bin ich froh, daß wir jetzt noch einen schönen Weg vor uns haben."

— — — — — — —

"Warum sagst du gar nichts, Gerhard? Du bist mir den ganzen Nachmittag schon so bedrückt vorgekommen."

— — — — — — —

"Gerhard! — Warum gibst du mir keine Antwort?"

"Weil das, was ich dir zu bekennen habe, sehr schwer zu sagen ist."

? ? ?

"Gerhard?! So sprich doch endlich."

"Dieser Mann, dieser Gustav Stellmacher, ist — mein Großvater."

"Gerhard!!!"

*

Herr Starkfürst saß im Arbeitszimmer des Dekans. "Nehmen Sie bitte Platz, mein Mann muß jeden Augenblick kommen", hatte Frau Antonissen gesagt. Sie war sehr im Zweifel, ob es nicht richtiger gewesen wäre, ihn in ihr Wohnzimmer geführt zu haben. Aber sie wollte um keinen Preis vorgreifen. Bis jetzt war der Vikar unbegreiflicherweise nicht erschienen. Mit seinem Besuch rechneten sie schon eine ganze Zeit, nicht jedoch mit dem seines Vaters. Sie war sich also wirklich nicht ganz im klaren, ob dessen Kommen dienstlicher oder persönlicher Art war. So führte sie ihn am besten in das Amtszimmer ihres Mannes und setzte sich zu ihm. Nur schwer kam ein Gespräch in Gang. Als man draußen die Tür gehen hörte, atmete Frau Antonissen auf. Sie erhob sich. "Das wird mein Mann sein. — Ob ich Sie nachher noch einmal sehe, Herr Starkfürst?"

Auch er stand auf.

"Ich weiß es nicht, Frau Antonissen. Meine Zeit ist sehr begrenzt. Ich werde den Herrn Dekan nur wenige Minuten in Anspruch nehmen."

"Es tut mir so leid, daß Sie warten mußten." Sie verabschiedeten sich. Während der nächsten fünf Minuten, in denen Frau Antonissen ihren Mann rasch ins Eßzimmer zog, um ihm zuzuflüstern, daß Herr Starkfürst auf ihn warte, hatte dieser Gelegenheit, sich in dem Amtszimmer umzusehen.

Seit der Dekan am Ort war, hatte er noch keine Gelegenheit gehabt, diesen Raum zu betreten. Es lag kein Grund dazu vor. Zu den Kirchengemeinderatssitzungen kam man in einem Nebenraum der Kirche zusammen. — Obgleich ihre Kinder zusammen gespielt und dieselbe Schule besucht hatten, waren die Eltern sich bis dahin persönlich nicht nähergekommen. — Wenn es mit Gerhard und Sylvia allerdings etwas werden sollte, würde sich die Sache ändern. — Aber manchmal zweifelte er jetzt daran, daß dieser Plan Wirklichkeit würde. — Diesem Menschen, dem Vater seiner Frau, gelang es ja offenbar, sein Familienleben aus den Angeln zu heben, obgleich er noch keinen Fuß über die Schwelle seines Hauses gesetzt hatte. — Das Verhältnis zwischen ihm und seiner Frau wurde immer gespannter, besonders nachdem sie kürzlich eine Unterredung gehabt, und sie wieder darauf bestanden hatte, ihren Vater kommen zu lassen, weil sie sonst innerlich nicht zur Ruhe kommen könne. Gegen alle von ihm geäußerten Argumente war sie wie taub gewesen. Mit Tränen in den Augen hatte sie ihn wieder gebeten: "Egon, wenn du mich liebhast, hilf mir, die Schuld, die ich auf mich geladen habe, zu tilgen, indem du mir erlaubst, meinen Vater zu holen." Er hatte versucht, sie davon zu überzeugen, was es für ihn in seiner Stellung bedeute, diesen Trinker im Hause zu haben. Er hatte sie an Gerhard erinnert und an die bevorstehende Verlobung mit der Tochter des Dekans. Von der Nachbarschaft hatte er gesprochen und von der Gefährdung ihres Rufes. Sie war wie verbohrt gewesen und nicht von ihrem Standpunkt gewichen. Das Gespräch hatte eine spürbare Kluft zwischen ihnen aufgerissen. — Mit Schrecken ahnte er, daß er nachgeben müsse, wenn er nicht wollte, daß sie sich völlig entzweiten. Und das durfte schon um der Kinder willen nicht sein. Das eine glaubte er jedoch sicher zu wissen: nicht die christliche Einstellung war der Beweggrund seiner Frau, sondern ein sturer Eigensinn, in den sie sich verrannt hatte. — Er war ihm unbegreiflich. Sie war nie vorher so gewesen. — Jedenfalls stand sein Entschluß fest, heute seinen Rücktritt als Kirchengemeinderat zu erklären. Er mußte das tun, bevor seine Frau das Unglück über sein Haus heraufbeschwor. Undenkbar, daß etwa in einer dieser Sitzungen in seiner Gegenwart über die Frage verhandelt werden würde, was man für die Errettung seines trunksüchtigen Schwiegervaters tun könne. — Wie oft war er selbst Zeuge solcher Gespräche innerhalb ihrer Sitzungen gewesen. Nie hätte er sich träumen lassen, daß der Ruf seiner eigenen Familie einmal auf diese Weise gefährdet werden würde — und alles nur, weil seine Frau ihm ihre Herkunft verschwiegen hatte und weil sie nun in geradezu unbegreiflicher Zähigkeit die Forderung nach der Uebersiedlung ihres Vaters stellte.

Herr Starkfürst hatte sich wieder einmal in maßlosen Aerger hineingesteigert. Alles in den Minuten, in denen er auf den Dekan wartete. Er hatte sogar noch Zeit, sich in dessen Amtszimmer umzuschauen.

(Fortsetzung folgt)

Mary Rempel †

(St. Catharines, Ontario)

Mary Rempel wurde in Vineland, Ontario, am 20. Januar 1939 als Tochter von Henry und Susie Rempel geboren. Hier verlebte sie auch die ersten acht Jahre ihres Lebens und zog später, im Jahre 1947, mit ihren Eltern nach St. Catharines.

Am 10. April 1959 schloß sie mit Ed Rempel den Bund der heiligen Ehe. Ihre erste Tochter Cheryl wurde ihnen am 19. Dezember 1961 geboren und die zweite Tochter, Paula, am 19. April 1963, doch verschied sie nach 12 Stunden. Der Vater Henry Rempel ging ihr auch am 13. März 1954 im Tode vorauf.

Mary nahm den Herrn schon in ihrer Kindheit als ihren persönlichen Heiland an, wurde getauft und in die MBG an der Scott Street aufgenommen. Sie diente zwei Jahre in dem „Good News Club".

Später, in der Fairview-MBG, sang sie im Chor und war immer pünktlich am Platze.

Zu Hause nahm sie oft Cheryl ans Klavier, spielte Lieder, die sie gern hatte, und Cheryl freute sich mit ihr über diese Lieder. Mary war schon zwei Jahre nicht mehr gesund; wie krank sie eigentlich war, werden wir wohl nie genau wissen. Sehr oft, wenn wir von Zukunftsplänen sprachen, sagte sie: „Ich werde so lange nicht mehr hier sein."

Seit letztem Sommer fühlte sie sich nicht mehr wohl, und im Dezember war sie sehr müde. Nach Weihnachten hatte sie Influenza, und sie wurde sehr krank. Sie lag zwei Wochen zu Hause im Bett, hoffte jedoch immer, daß sie nicht ins Hospital würde gehen müssen. Auf Anraten des Arztes wurde sie jedoch in das General Hospital aufgenommen, wo sie eine Woche später verschied.

Während des Aufenthalts im Krankenhaus bemerkte sie, daß sie nicht besserte. Am letzten Mittwoch, als ihre Mutter neben ihrem Bett saß, flüsterte sie: „Ich werde im Himmel besser werden." Das waren ihre letzten Worte, und sie sind uns heute zum großen Trost, daß sie jetzt im Himmel besser aufgehoben ist.

Es betrauern sie ihr Gatte Edwin Rempel, ihre Tochter Cheryl Stephanie, ihre Mutter Susie Rempel und Schwester Janet, Frau Henry Carlson, ihre Schwiegereltern, ihre drei Schwägerinnen und Schwager und viele Freunde.

Heute betrauern wir ihren frühen Tod, doch nicht in Verzweiflung, denn wir wissen, daß wir sie beim Herrn wiedersehen werden, wenn er uns heimruft, denn er hat es in seinem Wort versprochen nach Joh. 14, 1 und 3: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Dieses Wort ist heute unser Trost.

Laßt uns so leben, daß wir bereit seien, wenn der Herr uns heimruft.

Die Beerdigungsfeier fand am Sonnabend, dem 25. Januar 1969, von der Fairview-MB-Kirche, St. Catharines, aus statt. Prediger Harvey Goßen leitete die Feier.

Die trauernden Hinterbliebenen

John Speiser †

(Saskatoon, Sask.)

Am 15. März war die Begräbnisfeier für Br. John Speiser. Geschwister V. Nickel, Watrous, sangen ein Duett: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger." Danach machte unser Pastor, Prediger Harder, die Einleitung mit Gebet und mit Lesen einiger Abschnitte aus Joh. 13 und 14, 1—6. Er machte wichtige Bemerkungen: Glaube an Gott und halte Glauben auch in der Zukunft. Das Duett sang: „Heim, süßes Heim." Bruder Nic. Willms, langjähriger Freund der Familie Speiser, hatte zum Text Psalm 116, die ersten 15 Verse, gewählt. Bruder John liebte den Herrn Jesus, jetzt schaut er den, dem er vertraute. Manch schöne Erinnerungen wurden erwähnt, die sie mit Geschwister Speiser gemacht hatten. Immer willig, mit den „Camps" zu helfen, dabei immer das Wohl der Familie im Auge haltend. Er hatte eine große Bürde für verlorene Seelen, besonders lag ihm das Wohl seiner Familie am Herzen. Er hat jetzt ausgekämpft und ist als Sieger eingegangen, weil er den Herrn Jesus liebte.

Außer zwei Söhnen mit Familien in Quebec waren alle Kinder zugegen, dem lieben Vater das letzte Geleit zu geben. Die Leiche wurde in Laird, Sask., beigesetzt, wo Br. John geboren wurde und wo er außer drei Jahren sein ganzes Leben zugebracht hat.

Lebenslauf

John Speiser wurde am 28. Februar 1904 in Laird, Sask., als Sohn des Rudolf Speiser und dessen Ehefrau Anna geb. Labun geboren. Seine Kindheit und seine Schulungszeit verlebte er im Farmhause seiner Eltern. Er nahm den Herrn als seinen persönlichen Erlöser im Alter von 8 Jahren an, und mit 14 Jahren wurde er auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde zu Laird aufgenommen, deren Glied er bis vor drei Jahren war, als er nach Saskatoon zog. Bei seinem Ableben war er Glied der Central-MB-Kirche in Saskatoon.

Er studierte an der Rosthern Academy und brachte drei Jahre im Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., zu. Er unterrichtete gerne eine Sonntagsschulklasse über zwanzig Jahre und war Glied des Gemeinderates und diente als Platzanweiser.

Am 19. September 1937 verehelichte er sich mit mir, Albertina Nikkel. Der Herr schenkte uns die Gnade, im Jahre 1962 unsere Silberhochzeit feiern zu dürfen. Diese Ehe währte 31 Jahre und 5 Monate.

Er liebte Gottes Wort und lernte viele Bibelverse und ganze Kapitel auswendig. Sein frommes, gebetsvolles Leben und seine Besorgnis um verlorene Seelen wird uns noch lange ein nachahmenswertes Beispiel sein. Sein größtes Verlangen war, daß seine ganze Familie sich bekehren möchte.

Er war öfter krank und hatte mehrere Unfälle, aber der Herr richtete ihn immer wieder auf. Dieses Jahr mußte er auf drei Wochen ins Hospital, vom 23. Januar bis zum 17. Februar, und er erholte sich danach zu Hause, als er nach zwei Wochen einen Schlaganfall hatte. Es schien, als ob er bessere, als er einen zweiten Schlaganfall am 11. März erlitt, der am 12. März, um 12.35 Uhr mittags, seinen Tod herbeiführte.

Es überleben ihn seine geliebte Gattin Albertine, eine Tochter, Ruth Speiser, zu Hause; vier Söhne: Larry Speiser, Outlook, Sask., James L. Speiser, Bogotville, Que., David Speiser, Bogotville, Que., Robert Speiser, Beechy, Sask.; vier Schwiegertöchter, fünf Enkelkinder, drei Schwestern, Anna, Bertha und Lisetta Speiser, El Monte, Calif.; drei Brüder: Rudolph, El Monte, Calif., Henry und Jacob Speiser, Laird, Sask., sowie viele Verwandte und Freunde, die sein frühes Abscheiden betrauern.

Wir möchten allen unseren vielen Freunden herzlich danken, die uns in dieser Zeit geholfen haben. Wir waren uns der vielen Gebete tief bewußt, die Gottes Kinder für uns zu seinem Thron emporsandten. Möge der Herr es Euch reichlich lohnen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Katharina Penner †

(Yarrow, B.C.)

Am 12. März 1969 folgte Schwester Katharina Penner dem Rufe des Herrn: „Komm wieder, Menschenkind."

Die Begräbnisfeier war am 15. März, um 3 Uhr nachmittags, in der Yarrow-MB-Kirche. Unser Leitender, Prediger Heinrich Thielman, sprach das Einleitungsgebet und grüßte die Trauerversammlung mit Jeremia 29, 11. Der Frauenchor sang das schöne Lied: „Sel'ge warten auf uns dort." Prediger Heinrich Thielman hatte eine Botschaft aus Jesaja 60, 20: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen" und las 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein." Welch ein Trost für die Hinterbliebenen.

Dann sang der Frauenchor „Beyond the Sunset". Prediger Hugo Jantz hatte die englische Botschaft aus Psalm 116. Er betonte, daß wir wissen, daß der Tod nicht das Ende ist. Gott hat uns erlöst von dem Tod. „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn."

Der Frauenchor sang das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim." Br. Hugo Jantz las das Lebensverzeichnis in Deutsch und in Englisch, dann wurde von der Trauerversammlung zum Andenken das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" gesungen.

Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrower Friedhof gefahren, wo Prediger Abram Friesen vom Tabor-Heim, Clearbrook, Epheser 2, 14—22 las, etliche tröstende Worte an die Hinterbliebenen richtete und betete. Das Begräbnis schloß mit einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

Lebenslauf:

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem ewigen Ratschluß und Willen gefallen, unsere Mutter, Katharina Penner geborene Martens, in ihrem 81. Lebensjahr am 12. März in die obere Heimat abzurufen. Geboren wurde sie am 30. Oktober 1888 in Rußland.

Im Jahre 1924 kamen unsere Eltern nach Kanada, wo sie 45 Jahre gewohnt haben. Am 28. Oktober 1965 starb unser Vater, Heinrich Penner, und so hat Mutter 3 Jahre und 6 Monate im Witwenstand gelebt.

Sie hinterläßt 5 Söhne — Cornelius in Yarrow, Peter in Rosedale, Henry, Jacob und Franz in Vancouver —, 3 Töchter — Frau Helena Neuman, Vancouver; Frau W. E. (Tina) Thießen, Herbert, Sask.; Frau Leon (Elsie) Kaucher, Edmonton, Alta. —, 35 Enkelkinder und 19 Urenkelkinder, einen Bruder — Heinrich Martens, Yarrow —, vier Schwestern — Frau Aron Riediger, Chilliwack; Frau George Giesbrecht, Yarrow; Frau Henry Köhn und Schwester Annie Martens, Vancouver, B.C.

Wir hoffen bestimmt auf ein Wiedersehn beim Herrn, dort droben im Licht.

Die Trauerfamilie.

Im Auftrage, H. I. Löwen, Korr.

Johann J. Janzen †

(Clearbrook, B.C.)

Das Begräbnis meines Mannes, unseres Vaters, war am 25. Januar 1969. Bruder Johann Stobbe leitete die Feier mit dem Lied „Safe in the Arms of Jesus" ein. Er sprach über Psalm 17, 15: „Trost in Anfechtungen und Trübsal." Es sang dann ein älterer Chor: „Ein Heim im Licht."

Dann sprach Bruder Abe Stobbe in Englisch über Sprüche 14, 32. Der Gläubige ist getrost im Sterben. Der Chor sang: „God will Take Care of You." Br. Stobbe sprach das Schlußgebet, dann war die Leichenschau. Es ging dann zum Friedhof, wo eisiger Wind wehte; es war sehr viel Schnee. Bruder Johann Stobbe betete noch, dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Wir wurden sehr getröstet; wir werden Vater wiedersehen beim Herrn im Licht.

Lebensverzeichnis

Johann J. Janzen wurde am 1. Februar 1891 in Blumenfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Johann Janzens. Der Unruhen wegen verließen sie ihr Heimatdorf im Jahre 1919 und flüchteten in die Molotschna-Dörfer.

Den 3. September reichte er mir, Anna Penner, Margenau, die Hand für die Ehe. Wir wurden von Br. Peter Regehr getraut; der Text war Eph. 4, 1—7 und 5, 22ff. Der Herr schenkte uns vier Kinder, von denen ein Sohn und eine Tochter ihm im Kindesalter im Tode vorangegangen sind.

Im Jahre 1925 wanderten wir nach Kanada aus. Wir landeten am 28. Oktober in Quebec und gründeten unser Heim in Saskatchewan. 1941 zogen wir nach Manitoba, dann 1947 nach British Columbia, zuerst nach Yarrow, dann nach Aldregrove und Süd-Abbotsford. Am 20. Mai 1960 erlitt mein Gatte einen Schlaganfall, wovon er sich teilweise erholte. Am 30. September selbigen Jahres verlegten wir unseren Wohnort nach Clearbrook. Eines Beinbruches wegen mußte er Anfangs April 1966 auf sechs Wochen in das MSA Hospital, von wo er dann am 20. Mai in das Menno-Hospital übergeführt wurde. Kurz darauf kam ich auch in das Menno-Hospital, wo wir bis zu seinem Heimgang zusammen sein

durften. Am 21. Januar 1969, 12.35 Uhr mittags, rief der Herr ihn heim. Er ist alt geworden 77 Jahre, 11 Monate und 21 Tage.

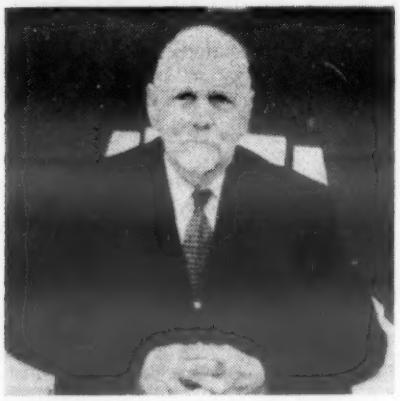
Im Jahre 1921 nahm er Jesum als seinen persönlichen Heiland an und fand Frieden mit Gott auf Grund von Phil. 3, 13—14 und 4, 3ff.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, eine Tochter, einen Sohn, eine Schwiegertochter, fünf Enkelkinder, einen Bruder und eine Schwester, Verwandte und Freunde. „Der beste Freund ist in dem Himmel", war eines seiner Lieblingslieder. Den sieht er nun. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn. Wir danken allen herzlich für die Teilnahme, Gebete und Hilfe.

Die trauernde Familie.

Heinrich H. Braun †

(Greendale, B.C.)



„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15).

Am 15. März tat unsere Gemeinde den letzten Dienst für Br. Heinrich Braun, 91. Nachdem Br. D. Fröse Joh. 11, 25 und 26 gelsen und die Gäste willkommen geheißen hatte, sang der deutsche Chor das Lied „Gott wird dich tragen".

Dann sprach der Pastor in Englisch über Joh. 14, 1—6: „Unser ewiges Heim und seine Bewohner." Dann sang der Chor „Keine Nacht kann da sein."

Br. Jacob B. Harder sprach dann in Deutsch über Phil. 1, 21—25: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Es ist Gewinn, indem es den Abschluß des Kampfes und das Schauen des Geglaubten bringt! Auf dem Friedhof las Prediger A. Töws, Clearbrook, 2. Tim 4, 7—8. Die Krone der Gerechtigkeit wird der Herr Jesus jedem geben, der seine Erscheinung lieb hat. Nachdem Br. Töws noch gebetet hatte, fuhren wir zurück zum Gotteshaus zu einem Trauer- und Gemeinschaftsmahl.

Lebensverzeichnis

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Vater Heinrich H. Braun am 10. März, um 11 Uhr morgens, zu sich zu nehmen und ihn somit aller Schmerzen, die in den letzten Tagen im Hospital besonders schwer waren, zu entheben.

Vater erblickte das Licht dieser Welt am 21. November 1877 in Südrußland. Seine Eltern waren Heinrich Dietrich und Maria Braun geb. Isaak. Am 4. Oktober 1898 trat er in den Stand heiliger Ehe mit Anna Hiebert. Während der Gebetswoche im Jahre 1902 wurde er zum Herrn bekehrt, ließ sich in demselben Jahr von der Kamenska-MB-Gemeinde in Orenburg taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Von hier zogen die Eltern im Jahre 1907 nach Barnaul in Sibirien und siedelten in Alexandrowka an. Am 28. Okt. 1928 verließen sie ihre liebgewordene Heimat und begaben sich auf die Reise nach Moskau. Nach bangem Warten gelang es ihnen, nach Deuschland zu entkommen.

Aber auch hier hieß es wieder warten, bis sie schließlich doch im Jahre 1930 in Kanada landeten. Aus Rußland hatten sie ja nicht viel mitgebracht. Das Kapital war ziemlich zusammengeschmolzen. Was sie auf der Reise selber nicht verbrauchten, hatten sie andern, die sich auch im Elend befanden, mitgeteilt, einiges auf Rückzahlung, anderes verschenkt, so daß sie mit allen andern bei der Einreise auf dem gleichen Fuß standen. Hier fanden sie ein Heim im Peace-River-Gebiet und wirtschafteten dort unter schweren Verhältnissen, besonders während der Jahre der Depression. Aber der Herr dachte an sie und segnete ihre Arbeit, so daß sie nie Mangel gelitten haben. Vom Jahre 1948 an wohnten wir in B.C.

Bis zum 80. Lebensjahre erfreute Vater sich guter Gesundheit, dann aber fingen seine Kräfte an abzunehmen. In der ersten Ehe haben die Eltern 64 Jahre gelebt. Der Herr schenkte ihnen 11 Kinder, von denen ihnen 7 im Tode vorangingen, 5 im Kindesalter, ein Sohn im 18. Lebensjahr und eine verheiratete Tochter im 31. Lebensjahr, so daß noch 4 am Leben sind. Mutter wurde 81 Jahre und 9½ Monate alt. Nach dem Tode der Mutter lebte Vater 1 Jahr und 10 Monate als Witwer. Dann vermählte er sich mit Witwe Helena Töws. Nach dem Tode der zweiten Mutter hat Vater abwechselnd bei seinen Töchtern gewohnt. Sein Alter hat er auf 91 Jahre, 3 Monate und 20 Tage gebracht.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar für die große Gnade, die er unserm Vater, Großvater und Urgroßvater in seinem langen Leben erwiesen hat! Er hinterläßt zwei Söhne, Johann und Heinrich Braun mit ihren Familien, zwei Töchter, Frau Abram Funk und Frau Jacob Martens mit Familien, zudem 8 Kinder mit Familien durch die zweite Ehe übernommen, 21 Enkelkinder und 44 Urenkelkinder, außerdem noch viele Verwandte und Freunde in Rußland und in Kanada.

Die trauernden Hinterbliebenen

Was soll ein Name aussagen?

(Fortsetzung von Seite 9—4)

schämen und nur mit einer gewissen Entschuldigung davon sprechen, daß *die Eltern* Mennoniten sind.

Wir nennen uns auch Schwestern in der Gemeinde. Auch da müssen wir ausleben, was unser Name sagt. Nehmen wir Anteil an allen Geschehnissen in der Gemeinde oder sind wir ganz zufrieden, wenn wir nur in Ruhe gelassen werden. Ist es nicht auffallend, daß manche Schwestern, wenn sie von der Gemeinde sprechen, nicht „wir" sagen, sondern „sie". Das ist immer so unpersönlich, als gehöre man gar nicht dazu. Wir sind doch alle Glieder der Gemeinde. Wie darf sich dann eines derselben so absondern?

Mit großen Augen schaut mich der nächste Abschnitt an: Ich heiße eine Frau und Mutter. Da sagt vielleicht jemand: Nun, das ist doch nichts besonderes. Das ganze Land ist voll davon! Die Frage hier aber ist: Bin ich eine rechte Frau und Mutter, wie ich es sein sollte? Habe ich es gelernt, meinem Mann eine Gehilfin zu sein? Vielleicht denken wir: Wenn ich das Haus in Ordnung halte, wenn ich sparsam wirtschafte, wenn ich fleißig und umsichtig schaffe, dann habe ich getan, was eine gute Frau zu tun schuldig ist. Die brennende Frage aber ist: Hat dein Mann eine Heimat bei dir? Das ist es ja, was wir sein sollen: eine Heimat! Da soll er Verständnis finden, Ruhe und Frieden.

Eine rechte Frau und Mutter wird ihre Familie immer wieder vor Gottes heiliges Angesicht bringen und dort die Kraft und Weisheit holen, die sie so nötig hat. Wir alle wissen doch, wie oft wir am Ende unserer Weisheit sind in der Erziehung unserer Kinder. Da haben wir aber im Jakobusbrief solch ein tröstliches Wort: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann." Wir wollen unsere Kinder lieben, aber wir müssen es uns auch etwas kosten lassen, sie zu erziehen.

Nicht immer ist es leicht, an den Namen, den wir haben, heranzuwachsen. Es ist manchmal mit Opfern verbunden, aber es wird immer ein gesegnetes Opfer sein.

Möge Gott uns die Gnade geben, rechte Christen und Mennoniten, rechte Gemeindeschwestern und rechte Frauen und Mütter zu sein, die nicht mehr vorgeben zu sein, als sie sind, die aber ihrem Namen Ehre machen. Dann wird unser Leben ein gesegnetes und fruchtbares sein.

Gesangbuch
der
Mennoniten Brüdergemeinde

Die Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache, die wir letzten Herbst druckten, ist fast vergriffen.

Das Buch kostet $4.65, zusätzlich Versandkosten. Wir beliefern Bestellungen, solange der Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* **Familienbilder** * **Hochzeiten**
* **Kinderporträte**
* **Paßbilder und andere**
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
Northdale Shopping Centre
AERZTE und CHIRURGEN
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Treppenaufgang in der Eremitage im Winterpalast in Leningrad.

Ein langes Wochenende
(Fortsetzung von Seite 1—2)

Sicherlich haben die Zaren in ihrer Zeit im Luxus gelebt. Der Palast ist viel größer und schöner als zum Beispiel der Buckingham Palast.

Viel wird aus der Revolutionszeit gemacht. Das Schiff „Aurora" ist in der Newa verankert, und man macht uns auf das Geschütz aufmerksam, das vorne auf Deck steht, aus dem der Schuß abgefeuert wurde, der das Signal zur Revolution gab. Es wird jedoch neben der Bedeutung, die Leningrad in der Revolution hatte, die Verteidigung der Stadt gegen die Deutschen während des Zweiten Weltkriegs hervorgehoben.

Nebenstehend:

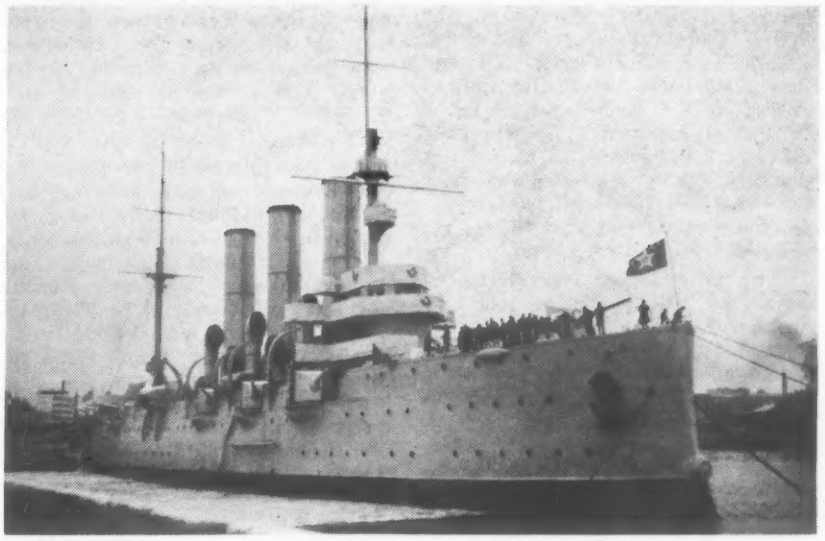
Das Kriegsschiff „Aurora", dessen meuternde Besatzung den Kanonenschuß auslöste, der das Signal zu der Revolution gab.

Dann war ich wieder überrascht, daß sie mit Hochachtung von Peter dem Großen und Katharina der Großen sprachen.

Eines meiner Ziele, die ich mir gestellt hatte, war, die russischen Menschen, so gut wie das in den paar Tagen möglich war, kennenzulernen. Mein Eindruck war, daß der durchschnittliche Bürger bestimmt eine feine Person ist. Er ist liebenswürdig, und ihn verlangt nach Anerkennung. Wenn ich etwas gesehen hatte, dann wollten sie wissen, was ich davon dächte. Gewöhnlich würde ich ihnen dann sagen, daß ich es sehr interessant gefunden hätte. Gleichzeitig fand ich, daß sie sehr gefällig waren, und als Tourist fand ich das Intourist-department äußerst behilflich, indem es versuchte, meinen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

Ich suchte nach niedergeschlagenen, traurigen Leuten, aber ich kann wirklich nicht sagen, daß ich zu viele gesehen habe, und obgleich ihr Lebensstandard dem unsrigen nicht gleichkommt, haben sie gelernt, die Verhältnisse anzunehmen, die sie nicht ändern können.

(Schluß folgt)



Aus aller Welt

Kanada — Der Besuch Premierminister Trudeaus bei Präsident Nixon war ein Triumph für Trudeau, der das Vertrauen des amerikanischen Präsidenten errang, obwohl zwischen den beiden Staatsmännern nicht alle Probleme gelöst wurden, die Kanada und die USA berühren. Eines der Ergebnisse der Konferenzen besteht darin, daß zwischen Nixon und Trudeau vereinbart wurde, daß sie einander jederzeit telefonisch anrufen können, um dringende Fragen auf dem kürzesten Weg zu besprechen.

— Besorgt über Nixons Entscheidung, ein Raketenabwehrsystem zu bauen, zeigte sich Premierminister Trudeau. Bei seinem Besuch in Washington erläuterte er noch einmal den kanadischen Standpunkt in dieser Frage. Die Regierungschefs der beiden Nachbarländer diskutierten unter anderem auch über Fragen des Weizenpreises und über andere allgemein interessierende Probleme. Vor Journalisten betonte Trudeau, die Gespräche seien in einer freundschaftlichen Atmosphäre verlaufen.

— Das außenpolitische Komitee des kanadischen Parlaments hat der Regierung empfohlen, keine Änderung in der Mitgliedschaft des Landes in der NATO vorzunehmen. Das Komitee hat mehrere Länder des Nordatlantischen Bündnisses besucht und mit Regierungsvertretern sowie den maßgebenden militärischen Stellen eingehende Besprechungen gehabt. Den Parlamentariern ging es dabei vor allem darum, festzustellen, wie die anderen NATO-Länder auf einem Austritt Kanadas aus dem Bündnis oder auf eine Verminderung des kanadischen Beitrages zu den NATO-Streitkräften reagieren würden. Bekanntlich gibt es einflußreiche Mitglieder in der kanadischen Regieruung, die den Austritt Kanadas aus der NATO befürworten, weil sie glauben, daß Kanadas Beitrag zur Verteidigung Westeuropas unbedeutend ist und daß durch den Abzug der kanadischen Streitkräfte aus Westeuropa keine empfindliche Schwächung der NATO-Streitkräfte eintreten würde.

* * *

USA — Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Dwight D. Eisenhower, ist am Freitag, dem 28. März 1969, im Alter von 78 Jahren im Walter-Reed-Armeehospital in Washington verstorben.

Während des Zweiten Weltkrieges war er Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte, die in der Normandie landeten und schließlich den Fall des Dritten Reiches herbeiführten.

Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten waren viele bedeutende Staatsmänner herbeigeeilt, unter welchen Präsident Charles de Gaulle, Premierminister Pierre Elliot Trudeau, der Schah von Iran, Lord Mountbatten als Vertreter der Königin Elisabeth, zu nennen sind. Insgesamt waren Vertreter aus über hundert Ländern zu der Beerdigung erschienen, die am 31. März 1969 in Washington und am 2. April in Abilene, Kansas, stattfand, wo der General beigesetzt wurde.

— Die Vereinigten Staaten werden das Sentinel-Raketenabwehrsystem in „modifizierter Form" bauen. Dies gab Präsident Nixon offiziell bekannt. Vor der Erklärung hatte Nixon mit den Fraktionsführern der Republikaner und der Demokraten im Kongreß konferiert. Der defensive Charakter des Systems, das mögliche atomare Angriffe durch die Sowjetunion und durch China abwehren solle, werde unmißverständlich sein, heißt es in der Erklärung.

In einer Pressekonferenz erläuterte Nixon den Entschluß, ein Raketenabwehrsystem zu errichten. Mit größter Deutlichkeit gab er zu verstehen, daß die Entscheidung auf die sowjetische Haltung in Verteidigungsfragen abgestimmt sei. „Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Russen dies nicht als Ausweitung des Rüstungswettlaufs betrachten, sondern genau umgekehrt denken", betonte Nixon. Um Moskau herum seien bereits 67 Raketen-Abwehrstellungen installiert worden, und die Sowjets könnten sehr klar zwischen einem offensiven und einem defensiven Waffensystem unterscheiden. Abrüstungsgespräche würden keineswegs erschwert werden.

— Kapitän zur See, Walter Schirra, Flugkommandant des amerikanischen Raumschiffes „Apollo 7", hat das Angebot auf ein Marineamt und einen Schreibtischposten bei der Raumfahrtbehörde abgelehnt, um in die Privatindustrie zu gehen. Schirra, der 46 Jahre alt wurde, erklärte, er wolle nicht „als Halbastronaut herumwandern": Nach dem „Apollo 7"-Unternehmen im Oktober vorigen Jahres hatte Schirra angekündigt, daß er nicht mehr an Raumflügen teilnehmen werde. Er wird Präsident eines Leasing-Unternehmens für industrielle Ausrüstungen.

— Die amerikanischen Zollbehörden haben einen internationalen Rauschgiftschmuggler-Ring gesprengt und 62 Pfund Heroin sichergestellt. Vier Männer — darunter zwei Franzosen — wurden in New York verhaftet. Zollbeamte hatten die 62 Pfund Heroin bei einer Razzia auf einem aus Spanien gekommenen Frachter im Hafen von New York entdeckt. Das Rauschgift war in Fischdosen verpackt. Es hat einen Schwarzmarktwert von 2,5 Millionen Dollar.

* * *

Kolumbien — Beim Graben nach Lehm, der im Werkunterricht zum Kneten verwendet werden sollte, sind elf kolumbianische Schulkinder tödlich verunglückt. Die Kinder wurden bei Manizales, 30 Kilometer westlich der Hauptstadt Bogota, von abrutschenden, schlammigen Erdmassen verschüttet.

* * *

England — Bei einem Brand in einer Heilanstalt in der mittelenglischen Stadt Narborough sind vier Patienten ums Leben gekommen. Feuerwehrleute und Pflegerinnen brachten die übrigen Insassen in Sicherheit. Der Brand war in einem Fernsehraum eines zweistöckigen Gebäudes ausgebrochen, das 150 Patienten beherbergte.

— Die britische Luftwaffe wird in Deutschland bis 1970 ihre Canberra- und Hunterflugzeuge durch amerikanische Phantom-Maschinen ersetzen. Die deutsche Luftwaffe erhält in Kürze die ersten Phantom-Aufklärer, die niederländische Phantom-Jagdbomber, die belgische Luftwaffe wird mit französischen Mirage-Jägern ausgerüstet. Über das „neue Kampfflugzeug" wurde, wie verlautete, nicht gesprochen.

* * *

Deutschland — Der Prozeß gegen den Nürnberger Fotokaufmann Heinz Porst, den kaufmännischen Angestellten Alfred Pilny und den Angestellten Peter Neumann vor dem Dritten Strafsenat des Bundesgerichtshofes beginnt am 5. Mai und wird mehrere Tage dauern. Alle drei sollen nach der Anklage des Generalbundesanwalts über zehn Jahre für das sowjetzonale Ministerium für Staatssicherheit spioniert haben. Pilny befindet sich seit 19. Oktober 1968 in Untersuchungshaft, Porst ist nach vorübergehender Inhaftierung gegen Stellung einer Kaution von einer Million Mark auf freiem Fuß. Neumann ist erst

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Die Menno-Gedächtnisstätte in Alt-Fresenberg bei Bad Oldeslohe

Die Gedächtnisstätte besteht aus der Mennokate ,der Mennolinde und dem Gedenkstein für Menno Simons.

In der Mennokate soll sich seit etwa 1554 Menno Simons Druckerei befunden haben, nachdem der taufgesinnte Drucker Lübeck hatte verlassen müssen. Menno selbst hat ebenfalls seit etwa 1554 nicht hier in der Kate, sondern in dem einige Kilometer entfernt gelegenen Wüstenfelde gewohnt, einem Ort, der im Dreißigjährigen Krieg völlig zerstört wurde.

Die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden pachtete 1960 das Grundstück mit der Mennokate und begann nach einer Sammlung in den deutschen Mennonitengemeinden bei finanzieller Mithilfe des Landes Schleswig-Holstein (Denkmalspflege), des Kreises Stormarn und der Stadt Bad Oldesloe — unter tätiger Mitarbeit von Gliedern der Mennonitengemeinde Lübeck und der mennonitischen Jugend in und um Hamburg — 1962 mit der Wiederherstellung des im Verfall befindlichen Hauses. Hierbei wurden eine den heutigen Anforderungen entsprechende Wohnung und zwei Räume für historische Zwecke hergerichtet.

Eine dieser Räume dient der Erinnerung an Menno Simons und wird fortlaufend mit Karten, Bildern, Büchern und Schriften, die auf ihn hinweisen, ausgestattet. Der andere Raum unterrichtet in gleicher Weise über die Mennoniten allgemein, wie über die Mennonitengemeinden in Schleswig-Holstein und Hamburg-Altona, vor allem aber über die Mennoniten aus Ostdeutschland und aus Rußland, soweit es Vergangenheit ist, im besonderen. In dieser Richtung muß aber noch viel getan werden.

Die alte, hohe Linde vor der Mennokate soll von Menno Simons selbst gepflanzt worden sein, weshalb sie im Volksmund auch Mennolinde heißt.

Der von der „Vereinigung" im Jahre 1902 errichtete Gedenkstein für Menno Simons stand ursprünglich in Schadehorn auf der Stelle, wo Menno Simons in seinem Kohlgarten beerdigt sein soll, ein Platz, der entlegen und schwer zugänglich war. Nachdem Pax aus Nordamerika mit Einwilligung des Grundeigentümers neben der Mennokate einen Gedächtnisplatz hergerichtet hatten, wurde im Jahre 1958 der Gedenkstein von Schadehorn, von dem in der Nachkriegszeit die kupferne Bildnisplakette Menno Simons gestohlen worden war, hierher gebracht. Die Deutsche Studentenschaft hatte aus Dank für den deutschen Studenten in der Hungerszeit nach dem letzten Weltkrieg vom MCC zuteilgewordene Nahrungshilfe (Milchfrühstück) im Wege einer Sammlung eine neue Plakette mit dem Bildnis Menno Simons gestiftet. Sie wurde in einer besonderen Gedenkstunde am jetzigen Gedächtnisplatz der „Vereinigung" übergeben.

1968 erfolgte mit Zustimmung der Vereinigung ein erneuter Spendenaufruf, um noch von der Wiederherstellung her bestehende Darlehen abzudecken, zurückgestellte und neu entstandene Reparaturen an der Kate durchzuführen, die Anlage am Gedenkstein neu herzurichten, die Einrichtung der historischen Räume zu verbessern und das Archiv durch weitere Karten, Bücher und Schriften zu erweitern. Diese Arbeiten laufen noch.

Der weitere Ausbau der Menno-Gedächtnisstätte wird diese mehr als bisher in den Blickpunkt derer rücken, denen unsere Historie etwas zu sagen hat. Die Gedächtnisstätte wird dann auch noch umfassender an Menno Simons und sein Wirken, wie auf die Mennoniten hinweisen. So wird sie die Stätte des Dankes und der Verpflichtung zugleich sein.

Otto Regier

Herrn H. D. Wiebe
526 Dominion, Winnipeg 10, Man.
Kanada

Sehr geehrter Herr Wiebe!

Ueber die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona ging mir, als dem Beauftragten der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden für die Menno-Gedächtnisstätte in Alt-Fresenburg bei Bad Oldesloe, eine Spende von 80 kan. Dollar zu, als Teil der Geldspende auf dem Dankfest der mennonitischen Neueinwanderer.

Ich empfinde eine besondere Freude darüber, daß das Dankfest auch dazu gedient hat, Menno Simons in dieser besonderen Weise zu gedenken. Der von Herzen kommende Dank für das Gedenken und die Spende gilt allen Teilnehmern dieses Dankfestes.

Diesen Dank möchte ich Ihnen in der Weise noch zum Ausdruck bringen, daß ich ihnen mit besonderer Post ein Farbfoto von der Mennokate übersende. Zur Erläuterung füge ich bereits mit diesem Brief eine kurze Abhandlung bei.

Ich sah in diesen Tagen das Gästebuch aus der Mennokate durch und fand dabei verschiedentlich Eintragungen von Besuchern aus Winnipeg. Schade, daß ich auf der Weltkonferenz in Kitchener nicht auch einen Abstecher nach Winnipeg machen konnte. Ich hätte dann gern dort über die Gedächtnisstätte berichtet. Vielleicht kann ich nun dafür in den nächsten Jahren recht viel Besucher aus Winnipeg in der Mennokate begrüßen. Ein Spender ist oftmals daran interessiert, was aus seinem Geld geworden ist. Ich bemühe mich, es in rechter Weise zu verwenden. Dabei denke ich beim Archiv immer besonders an die, die aus ihrer Heimat vertrieben sind, ein Los, das auch mir 1945 in Danzig-Westpreußen zuteil wurde.

Ich bedanke mich nochmals sehr herzlich für die Spende und grüße Sie und alle Freunde dort brüderlich.

Otto Regier,
206 Bad Oldeslohe, 21. Febr. 1969,
Sülzberg 13

Ein Anerkennungs-Bankett

hatte die MB-Gemeinde zu Winkler am 21. Februar für die Arbeiter in der Sonntagsschule und in anderen Arbeitszweigen. Nach einem schmackhaften Abendbrot las Br. J. M. Peters 1. Tim. 4, 12—16. Es war ein passendes Wort mit einer dreifachen Ermahnung: Sei ein Vorbild, halte an mit Lehren und habe acht auf dich selbst und die Lehre.

Dr. Harold Wiens betete zu Anfang. Er bat innig um Einheit und daß wir doch Frucht bringen möchten. Ein Quartett, bestehend aus Arnold Schröder, J. M. Peters, Stan Plett und John A. Janzen, sang „Dein zum Dienst" und andere Lieder. Jake Pauls, ein Hochschullehrer, stellte den Gastredner vor. Viele von uns sahen und hörten ihn zum ersten Male. Der Redner war Br. Walter Janzen, Leiter der MB-Gemeinde zu Morden. Er beantwortete die Frage: Wie kann man ein erfolgreicher Arbeiter in der Gemeinde sein? Er las ein Gotteswort und nahm Josua als Vorbild. Ein Arbeiter muß Mut, Treue und Ausdauer haben. Er muß sich dem Herrn ausliefern. Er muß Hingabe zur Arbeit und zum Einzelnen haben. Seine Absicht ist, Christus darzustellen. Er muß eine gute Kenntnis des Wortes Gottes haben.

Das letzte Lied vom Quartett, „Könnte ich sein wie Jesus", enthielt auch unsern Herzenswunsch. Br. Schmidt brachte den Abend mit Gebet zum Abschluß.

Brautleute in der MB-Gemeinde zu Winkler sind: Martha Brandt und Jake Thießen, Betty Brandt und Archie Nickel. Martha ist Lehrerin und Jake arbeitet in Altona. Betty ist Krankenschwester und Archie ist Lehrer. Archie ist der Sohn von Geschwister Peter Nickel. Alle sind Glieder der Winkler MB-Gemeinde, und wir freuen uns mit ihnen und wünschen ihnen Gottes Segen.

Folgende Personen wurden am 9. März in die Gemeinde aufgenommen: Geschwister Frank E. Friesen kamen zu uns von der Horndean-Gemeinde.

Schwester Peter Dyck (nee Irene Falk) kam zu uns von der Riverville-Gemeinde.

Schwester John J. Warkentin gab ein persönliches Zeugnis und wurde aufgenommen. Wir heißen alle herzlich willkommen.

Geschwister A. A. Unruh nahmen ihr Zeugnis nach Winnipeg, zur Nordkildonan-Gemeinde. Der Bruder sprach am 9. März klar und ernst zu uns. Er sagte in der deutschen Ansprache, der Jesus-Weg ist ein Weg der Liebe, der Vergebung und des Gehorsams. Gott gebe uns viel Gnade, diesen Weg zu gehen. Er brachte Abends auch die Abendmahlsbotschaft. Dies war unser Radio-Sonntag, und Br. Schmidt sprach überzeugend über die Arbeit des heiligen Geistes im Fasten und Beten.

Frau John J. Janzen
Box 10 Plum Coulee, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparatur. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man., Phone: 338-9450

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Verhüten Sie Vergiftungsgefahr in Ihrem Heim!

Auf je 800 Kanadier entfällt im Durchschnitt einer, der sich unbeabsichtigt durch die Einnahme von Stubstanzen vergiftet, die entweder gar nicht zum menschlichen Genuß bestimmt sind oder nur in vorgeschriebener Dosierung eingenommen werden dürfen. Chemische Haushaltebleichmittel fallen in die erste Gruppe, Tabletten gegen Kopfschmerzen in die zweite. Wer keine tödliche Menge eingenommen hat und sofort behandelt wird, kann sich erholen. Leider kommen aber auch eine ganze Anzahl Todesfälle vor.

Bewahren Sie etwa Ihre Medikamente und chemischen Haushaltsartikel wahllos hier und dort in Ihrem Heim auf — in Reichweite Ihrer kleinen Kinder? Bei Dreiviertel aller Unfallvergiftungen, die dem Rettungsdienst in Kanada bekannt werden, sind Kinder die Opfer. Durch die gemeinsamen Bemühungen der Nahrungs- und Arzneimittelabteilung und der Provinzialgesundheitsämter sind an kanadischen Krankenhäusern 250 Rettungsdienststellen für Vergiftungen eingerichtet worden. Wir empfehlen, die Rufnummer des nächsten Rettungsdienstes für Vergiftungen (Poison Control Centre) griffbereit aufzubewahren.

Die meisten Unfallvergiftungen ereignen sich in der Küche, alsdann im Schlafzimmer und schließlich im Bad. Bitte überprüfen Sie Ihren Haushalt! Potentiell gefährliche Produkte müssen allezeit an einem sicheren Platz aufbewahrt werden, wo Kinderhände sie nicht erreichen können. Sorgen Sie dafür, daß kein Mitglied Ihrer Familie einer Unfallvergiftung zum Opfer fällt. Sie glauben vielleicht, bei Ihnen könne so etwas nicht vorkommen; und doch ist es leider bereits in über 20 000 kanadischen Haushalten geschehen.

Beratungsdienst der Nahrungs- und Arzneimittelabteilung im Ministerium für Gesundheitswesen und Volkswohlfahrt

---

Leamington, Ontario

In 2. Mose 15, 26, lesen wir: „Ich bin der Herr, der dich heilt."

Er heilte mich von allen Sündenschaden;
so rühm ich nun sein teures, teures Blut.
Ich kam zu ihm, mit großer Schuld beladen.
Nun weiß ich es: Er machte alles gut:
Er ist es ja, der alle Sünd' vergibt.
Er ist es auch, der uns von Krankheit heilt.
Er ist es auch, der dich unendlich liebt,
glückselig, wer an seinem Herzen weilt."

Ein ähnliches Zeugnis hatte Bruder Jakob Thießen im Anfangsgebet am 9. März in der Sonntagsschulklasse unserer Gemeinde. Er hatte es wohl nicht geahnt, daß er nach zwei Tagen, am 11. März, morgens früh, vom Herrn abgerufen werden würde. Sein Abscheiden kam schnell und unerwartet. Seine Frau war drei Wochen im Hospital in Windsor gewesen und war erst etliche Tage vorher nach Hause gekommen. Darüber war Br. J. Thießen sehr froh und dankbar. Beide hatten den Tag vor seinem Sterben im Hause gearbeitet, und der Bruder besonders bei seinen Blumen im kleinen Treibhaus. Gegen Morgen holte der Herr den Bruder durch einen Herzschlag heim. Wie dankbar war seine Frau, daß sie in diesen Tagen bei ihm hatte sein dürfen. Die Begräbnisfeier wurde Mittwoch, den 12. März, am Nachmittag in unserm Bethause abgehalten. Seine vier Söhne mit Familien, die ihren Wohnsitz in Vineland haben, waren auch erschienen. Am 13. März wurde die Leiche des Bruders nach Vineland übergeführt, wo die Beerdigung des Bruders stattfinden sollte. Bruder Jakob Thießen hat hier sechs Kinder, und er selbst hat hier viele Jahre gewohnt, weshalb die Kinder den Wunsch hatten, ihn in ihrer Nähe zu begraben. Um 3 Uhr am Mittwoch versammelten sich die Trauergäste, die Angehörigen und Freunde in unserm Bethause zu Leamington; Schwester Elvira Dyck leitete die Feier mit Spielen etlicher Begräbnislieder ein. Pred. A. J. Konrad betete am Anfang in Deutsch und grüßte die Versammlung mit dem Lesen des 23. Psalms. Nach allgemeinem Gesang folgte die Ansprache in Englisch von Br. Konrad nach dem Text aus Psalm 71. Er erwähnte, daß Br. Thießen eigentlich mitten aus seiner Arbeit abgerufen wurde. Er beschäftigte sich immer — er liebte das Leben. Aber er lebte auch für den Herrn, sein frommer Wandel und seine innigen Gebete werden noch lange zu uns sprechen.

Ein Doppelquartett sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn" Darauf folgte die Ansprache in Deutsch von Pred. D. Derksen. Als Schriftwort verlas er Maleachi 2, 3, und 2. Kor. 5, 1—5, und auch etliche Verse aus Psalm 39. In der Ausführung betonte er drei Gedanken: das irdische Haus, die himmlische Wohnung und die Folgen eines frommen Wandels. Er unterstrich den Eindruck, den der Bruder in unserer Mitte gemacht hatte: er habe gute Spuren hinterlassen, und in seinen Gebeten bezeugte er, daß er in tiefem Frieden mit dem Heilande lebe. Br. D. Derksen erwähnte auch, daß das Abscheiden des lieben Bruders, der 84 Jahre und 5 Monate dem Herrn treu gedient habe, uns erinnern soll, daß auch wir davon müssen und daß es gilt, dem Herrn treu bis ans Ende zu dienen. Als letztes Lied sang das Quartett „In dem Himmel ist's wunderschön", wonach das Lebensverzeichnis des Verstorbenen von Pred. A. Konrad vorgelesen wurde. Nach der Begräbnisfeier versammelten sich die Trauergäste zu einem Gemeinschaftsmahl im Kellerraum.

Noch etliche Ereignisse aus dem Februar möchte ich erwähnen: Am 16. Februar fand die Hochzeit der Käthe Wiebe mit Helmut Wascher in unserm Bethause statt. Br. A. Konrad leitete die Feier. Br. D. Derksen hielt eine kurze Ansprache in Englisch, und der Pastor aus der Gemeinde des Bräutigams vollzog die Trauung. Zwei Schwestern aus unserer Gemeinde dienten mit zwei Liedern. Das Hochzeitsessen fand in einem Lokal statt.

Am 12. Februar besuchte uns eine „Christian Service Group" aus Detroit, Mich., mit Nic. Schmidt. Sie diente mit einem Programm auf der Jugendversammlung.

Am Freitag nachmittag, dem 21. Februar, fand in unserer Kirche eine allgemeine Gebetsversammlung als „Womens Day of Prayer" statt. Die zugereiste Miß Helen Kornfield aus Farmington, Mich., war die Gastrednerin. Sie hat ernst und herzlich über das Thema „Das Gebet" gesprochen. Am 9. März abends gab Missionar Arthur Driedger, Mitglied der hiesigen Mennonitengemeinde, einen ausführlichen Bericht aus seiner MCC-Arbeit in Bolivien. Auch zeigte er Bilder, an Hand welcher die Mitteilungen eine klare Vorstellung von ihrer Arbeit gaben. Wie erfreulich sind die Berichte vom MCC! Es liegt doch ein großer Segen darin. Möchte der Herr noch viele Arbeiter ausrüsten mit Treue und Hingabe.

Was unsere Kranken betrifft, so ist Bruder Peter Hamm noch sehr leidend. Doch hat er die Hoffnung, in dieser Woche nach Hause zu kommen (vielleicht nur zeitweilig). Auch hat er die Freude, daß seine zwei Söhne Jack und John aus den Vereinigten Staaten, die dort Lehrer sind, ihn besuchen wollen. Wir wollen weiter für unsere Kranken beten.

Grüßend,

G. J. Reimer, Korr.

Highland-MBG, Calgary

Eine segensreiche Woche durften wir als MB-Gemeinde in Calgary vom 2. bis zum 9. Februar verleben. Durften Br. Rudy Boschmann, unsern Konferenzevangelisten, für diese Zeit in unserer Mitte haben.

Den ersten Tag sprach er über Daniel 1, betonte besonders, daß Daniel sich gesetzt hatte, sich nicht zu versündigen wider Gott, betonte dann weiter, wie Satan heute so beschäftigt ist, uns als Gotteskinder zu binden, indem er immer wieder kommt und sagt, dieses schadet ja doch nichts! Kam dann auch auf das Trinken in Gemeinschaft mit Gottlosen. Ich persönlich glaube, daß dieses manch einem Gotteskinde die Freude am Herrn raubt. Meidet allen bösen Schein. Ja, so manch einer ist nicht wachsam genug gewesen in diesen Versuchungen und ist gefallen.

Wir durften auch das Wirken des Geistes erfahren. Paar junge Brüder bekannten den letzten Sonntag, daß sie hatten Buße tun können über ihr leichtes Leben und sagten auch, daß sie nicht hatten froh sein können. Doch so manch einer kann den Stab über sich nicht brechen, und dann quält man sich durchs Leben.

Einen Abend wurden wir besonders aufmerksam gemacht auf die persönliche Beteiligung an der Arbeit für den Herrn. Es scheint so, als ob mit dem Dollar zu helfen nicht so schwer ist, als persönlich in der Arbeit für den Herrn mitzuhelfen, besonders hier bei uns in unserer Stadtmission.

Wir haben jeden Montagabend eine Versammlung in Ost-Calgary mit den Männern. Es kommen viele, besonders in den letzten Monaten haben wir bis 130 Männer gehabt, es sind nicht alle Alkoholiker; manch einer kommt, um zu hören, die meisten wohl nur, um die Tasse Kaffee und die belegten Brotschnitten zu bekommen, denn sie sind hungrig. Da brauchen wir besonders junge Brüder, um persönliche Arbeit zu tun. Haben etliche Brüder, die vor 8 Uhr, ehe es beginnt, die Männer hereinnötigen; wenn die Versammlung beginnt, sind sie dann auch im Saal und helfen mit.

Gott sei Dank, daß wir noch in der Gnadenzeit leben. Das sehen wir auch unter diesen Armen von der Sünde geknechteten Menschen. Es bekehrt sich doch auch ab und zu einer von ihnen, und so manch einer sagt: „Ich möchte, aber ich kann nicht, es ist zu schrecklich, was ich alles getan habe!"

Am Freitagabend, dem 7. Februar, sprach Br. Boschmann über das Familienleben. Er sagte, wie Satan heute alles dransetzt, um das Familienleben zu stören, denn aus unsern Familien kommen unsere Leiter im geistlichen wie auch im Gesellschaftsleben, darum tut es so not, daß wir unseren Kindern doch die richtige geistliche Erziehung geben.

Sonntag, den letzten Abend, durften wir noch das Heilige Abendmahl unterhalten, wo Br. Boschmann uns dann diente. In der Zeugnisstunde bekannte manch einer, wie ihm diese Woche doch zum Segen geworden sei. Und ich glaube, daß nach solch einer Woche wir doch alle als Gotteskinder den Wunsch haben, dem Herrn treuer zu dienen.

Der Gesundheitszustand ist heute, so viel ich sagen kann, nicht schlecht. Hatten vor paar Wochen einen Bruder und eine Schwester im Hospital. Heute sind sie wieder zu Hause. Da dürfen wir auch immer wieder erfahren, daß der Herr sich zu den Gebeten seiner Kinder bekennt.

Das Wetter ist schön, heute in besonderer Weise; der Schnee schmilzt, so daß das Wasser zu laufen anfängt.

Werter Schriftleiter, nimm es mir nicht übel, wenn es nicht zu gut geschrieben oder richtig gesetzt ist, und vor allem, daß dieser Artikel so spät kommt, denn es ist heute schon der 16. März.

Nun noch Gottes Segen in Eurer Arbeit,

H. R., Korr.

Ein Tyrann fällt den Geist früher als den Körper an; ich meine: er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach und verbindet dem Missetäter die Augen, bevor er ihn foltert.

*

Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines.

Wegen Umzug
in eine andere Provinz
GÜNSTIG ZU VERKAUFEN
eine Grabstätte
gelegen auf "Green Acres Memorial Gardens."
Tel. 339-7410
Bitte nur v. 8-10 Uhr abends anzurufen.

HAUS IN CLEARBROOK
zu verkaufen
fast neu, großes Lot, drei Schlafzimmer, großes Wohnzimmer, moderne Küche mit Eßzimmer, Vollkeller, Garage, in der Nähe des MEI und der MB-Kirche gelegen.
Man wende sich schriftlich an den Schriftleiter der "Mennonitischen Rundschau", 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba oder rufe an Tel.: 533-4749 (Winnipeg) abends: 339-3762

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

vor wenigen Tagen vom Kantonalgericht in Chur wegen Agententätigkeit zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen worden.

— Zwei neunjährige Jungen, die über einen Minengürtel an der Grenze zwischen Thüringen und Oberfranken in die Bundesrepublik gekommen waren, sind mit einem Interzonenzug wieder in die DDR zurückgeschickt worden. Wie das bayerische Innenministerium berichtete, waren die beiden über die Grenze gegangen, um im oberfränkischen Landkreis Kronach Verwandte zu besuchen. Die Eltern der Kinder hatten die bayerischen Behörden darum ersucht, die Jungen zurückzuschicken.

— Mit der Goethe-Medaille in Gold hat das Goethe-Institut in diesem Jahr zehn ausländische Wissenschaftler und Pädagogen ausgezeichnet, die sich um die Pflege der deutschen Sprache im Ausland Verdienste erworben haben. Es sind dies die Professoren Bruno Colbert (Bukarest); Milos Djordjevic (Belgrad); Ralph Barstow Farrell (Sydney); Harold Jantz (Baltimore); Erik Luding (Aarhus); Ronald Peacock (London); Heinz Politzer (University of Columbia in Berkeley); Richard Samuel (Melbourne); Cornelius Soeteman (Leiden); Steffen Steffensen (Kopenhagen).

* * *

Tschechoslowakei — Bei den Ausschreitungen, zu denen es während der Freudenfeiern in der Tschechoslowakei über den Erfolg der Eishockey-Nationalmannschaft gegen den Weltmeister Sowjetunion gekommen war, sind von den Demonstranten Schäden in Höhe von mehreren Millionen Kronen verursacht worden. Zahlreiche Polizisten wurden verletzt.

Ungeheurer Jubel hatte die CSSR-Bevölkerung nach dem Eishockey-Sieg in Stockholm erfaßt. In Prag hatten sich Zehntausende auf dem Wenzelsplatz versammelt, um den Erfolg zu feiern. Das Reiterstandbild des heiligen Wenzel war wie in den Augusttagen 1968 mit tschechoslowakischen Fahnen geschmückt.

Eine große Menge stürmte das Prager Büro der sowjetischen Fluggesellschaft Aeroflot und demolierte es. Papiere, Kisten und andere Gegenstände wurden auf den Wenzelsplatz geworfen und verbrannt.

Die Regierung hat die Akte des Vandalismus bedauert und die Zwischenfälle entschieden verurteilt.

* * *

UdSSR — Die ganze Atmosphäre in der Sowjetunion wird noch immer von den Gefahren beherrscht, die durch die letzten Zwischenfälle an der sowjetisch-chinesischen Grenze unterstrichen wurden. Presse und Rundfunk werden nicht müde, der Bevölkerung die Bedrohung der Sicherheit des Landes durch China vor Augen zu führen.

Der Bevölkerung wird bei jeder Gelegenheit zum Bewußtsein gebracht, daß die letzten Grenzzusammenstöße nur ein Glied in einer Kette chinesischer Provokationen gewesen seien. Die Regierung verwies dabei darauf, daß sich seit 1960 nicht weniger als 2000 Überfälle chinesischer Truppen auf sowjetisches Gebiet ereignet hätten. Der Konflikt mit China steht nicht nur im Mittelpunkt der sowjetischen Regierungspolitik, sondern ist auch das Tagesgespräch der Sowjetbürger.

Offensichtlich ist die Sowjetregierung besorgt, daß sie durch die Ereignisse in Sibirien leicht zunächst in einen politischen Zweifrontenkrieg gedrängt werden könnte. Daher die Bemühungen der Sowjets, in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten Sympathien zu erwecken.

— Ein starkes Geschwader sowjetischer Kriegsschiffe wurde in der Nordsee vom britischen Küstenschutz gesichtet. Auffallend viele Versorgungsschiffe befanden sich in dem Geschwader.

— Die sowjetische Regierung beschuldigte die deutsche Bundesregierung, sie habe durch ihre jüngsten Handlungen und Äußerungen die Atmosphäre der deutsch-sowjetischen Beziehungen vergiftet. Ein Sprecher der Sowjetbotschaft in Bonn erklärte, im Zusammenhang mit der Wahl des Bundespräsidenten in Westberlin seien positive Resultate der Kontakte zwischen den Vertretern der „DDR" und des Senates von Westberlin verhindert worden.

* * *

Bulgarien — Gewisse Indizien legen den Schluß nahe, daß Manöver des Warschauer Paktes auf bulgarischem Gebiet vorbereitet werden, an denen auch rumänische Truppen, vor allem Gebirgseinheiten, teilnehmen sollen. Bekanntlich hat Bukarest Paktmanöver auf seinem eigenen Staatsgebiet abgelehnt, könnte aber nun auf diese Weise seinen guten Willen beweisen. Bemerkenswert scheint im Hinblick auf die in letzter Zeit von Sofia aus angeheizte Mazedonienpropaganda der Schwerpunkt der geplanten Manöver im Raum Blagojevgrad. — Trotz Dementis hält sich die Behauptung, daß zwei sowjetische Luftlandedivisionen in Bulgarien stationiert sind, die ihren Nachschub über die Häfen Varna und Burgas bekommen.

* * *

Vietnam — Der Präsident Südvietnams erklärte sich bei einer Pressekonferenz überraschend zu Geheimverhandlungen mit der kommunistischen Nationalen Befreiungsfront bereit. Diese Gespräche sollen ein Teil der privaten Kontakte sein, die neben den Friedensverhandlungen in Paris laufen.

* * *

Jordanien — Der Botschafter Jordaniens bei den Vereinten Nationen hat von der UNO die Unterbindung weiterer Luftangriffe Israels auf das Gebiet seines Landes gefordert. Nach Berichten aus Jordanien sind bei einem solchen Angriff 18 Zivilisten getötet und 25 verwundet worden.

Rempel Electronics
184 Henderson Hwy
533-4832
Neues Geschäft eröffnet
Professioneller Farb-T.V.-Dienst

Gesucht wird
gereifter Mann

der für Inventar, kleinere Reparaturen und Kundenbelieferung in einem elektrischen Geschäft verantwortlich sein soll.
Wegen weiterer Information schreibe oder telefoniere man an:

Redekop Electric Co. Ltd.
966 Portage Avenue, Winnipeg 10, Manitoba
Telefon: 775-4481

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....
.....

Schenkt Bücher!

Ein gutes Buch ist
DAS BESTE GESCHENK
zum Geburtstag, zum Muttertag und zum Vatertag.

Wir empfehlen die folgenden christlichen Bücher:

Elsa Brandström. Weg und Werk einer großen Frau. von Eduard Juhl, in Leinen gebunden **$8.90**
Mutter. Bilder aus dem Leben von Dora Rappard. von Emmy Veiel-Rappard, in Leinen gebunden **$5.15**
Welt in Flammen, von Billy Graham, Paperback **$2.65**
Licht vom unerschöpften Lichte. Tägliche Andachten von Wilhelm Busch, in Leinen gebunden **$3.30**
Auf ein Wort. Andachtsbuch von Heinrich Giesen, in Leinen gebunden **$2.85**
Am ewigen Quell. Kurzgeschichten von Martin Haug, in Leinen gebunden **$4.35**
Und ich sah . . . Eine Auslegung der Offenbarung von H. H. Janzen, Paperback **$2.05**
Pilgerreise zur seligen Ewigkeit von John Bunyan, in Leinen gebunden **$2.25**
Morgen- und Abendandachten (Großdruck) von Johann Friedrich Stark, Kunstleder **$6.50**
Geduld und Kampf. Biblische Betrachtungen von Erich Schick, Kartoniert **$1.75**
Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde in Glanzleinen gebunden **$4.65**
Das Grundgesetz Gottes. Die zehn Gebote und der Mensch von heute, von Kurt Hennig, Leinen **$5.75**

(Versandgebühren bei Bestellungen: bis zu $2.00...25¢; von $2.00 - $4.99...35¢; über $5.00 zusätzlich 7¢ für jeden Dollar.)

Diese Bücher sind zu bestellen bei der Buchhandlung

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba